

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag Früh.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage von 5 bis 6 Uhr Nachm.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluß für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reklamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurück gesendet.

„Eine so tugendhafte Königin!“

Die Erbkönigin von Serbien, Frau Natalie Ketschko-Ohrenovitch, wurde am 19. und zwar am frühen Morgen unter starker bewaffneter Begleitung nach dem Bahnhof von Belgrad gebracht und dann nach Semlin weiterbefördert. Der offiziöse Draht bemüht sich sonderbarer Weise bei Ueberlieferung dieser Meldung der genannten Dame die Märtyrerkrone aufzusetzen, indem er hinzusetzt, daß die Genannte im Schlafrocke und nur in einer leichten Umhüllung ihr Haus verlassen mußte.

Damit erscheint der Chezwist im Hause Obrenovitch vorläufig abgethan, aber ernste Bedenken erweckt die Volkstimmung, welche durch ihn bloßgelegt wurde. Was trotz verschiedener Demonstrationen bisher stets abgelehnt oder beschönigt wurde, gewinnt bestimmte Umrisse: das serbische Volk und vornehmlich die Jugend desselben sieht auf russischer Seite, während die Regierung aus der Noth eine Tugend macht und bis auf Weiteres ihre wahre Gesinnung hinter einer diplomatischen Fofe verbirgt.

Der Beschluß der Stupitshina, die Frau Natalie auszuweisen, ein Beschluß, der um so drakonischer erschien, als er ja die Mutter der geheiligten Majestät des Königs betraf und den serbischen Verfassungsgesetzen widerspricht, hätte vielleicht einen Sinn gehabt, wenn das Volk, das die Passionen des abgedankten Milan so freigebig unterstützt, auf dessen Seite stünde, wenn durch die Entfernung der ehrgeizigen Frau auch der russischen Agitation ein Niegel vorgeschoben worden wäre. Dies ist aber nicht mehr möglich, denn die Russenfreundlichkeit ist bereits zu einer Höhe angeschwollen, welche selbst Scheinmanöver — und ein solches ist die Entfernung der Erbkönigin seitens der Regierung — nicht mehr dulden will. Mit einer Begeisterung, wie solche während des serbisch-bulgarischen Krieges nie zum Ausbruche kam, warfen sich am zweiten Pfingstfeiertage, als zuerst Frau Natalie Ketschko-Ohrenovitch mittelst einer Eskorte abgeschoben werden sollte, Jünglinge und Männer Belgrads auf die militärische Begleitung. Sie rissen die Gendarmen von den Pferden, spannten die Pferde aus und zogen den Wagen eigenhändig, wie im Triumphe nach dem Wohnhause der Erbkönigin zurück, welche huldvoll lächelnd auf die ihr so ergebene Menge blickte. Ja, als dann das Militär einhieb, vertheidigten sich die tollkühnen Männer mit Steinwürfen und ließen sich selbst durch ein zweimaliges Gewehrfeuer, das die Gardereiter abgaben, in ihrer Haltung nicht beirren. Doch lassen wir die bezüglichlichen Drahtmeldungen sprechen!

Nachdem am 17. d. der Ministerpräsident Pasic und der Minister des Innern Gaja bei Frau Natalie Ketschko vorgesprochen und sie gebeten hatten Belgrad zu verlassen, wobei sie ihr — dies ist wohl das Charakteristische der ganzen Komödie — die Zusicherung gaben, daß ihre Abwesenheit nur eine kurze sein werde und ihre Rückkehr bald gestattet werden würde, erklärte sie, Belgrad und Serbien nicht verlassen zu

wollen, weil ihr Recht in der Verfassung und im Gesetze begründet erscheine. Am 18. d. um 3 Uhr erschien der Stadtpräfekt, gefolgt von mehreren Gendarmerie-Offizieren, im Hause der Erbkönigin, um derselben die Weisung zu überbringen, sofort abzureisen. Die Königin weigerte sich, den Präfecten zu empfangen, indem sie sich in ihr Zimmer einsperrte. Angesichts dieses Widerstandes hat der Präfect weitere Befehle des Polizeiministers eingeholt, welcher die ungesäumte Durchführung der Ordre verfügte. Inzwischen blieb der Ministerrath in Permanenz. Der Gewalt weichend, verließ endlich die Mutter des Königs Alexander um halb 5 Uhr Nachmittags, von zwei Damen begleitet, in eigener Equipage das Palais, um unter starker Gendarmerie-Bedeckung auf das Schiff „Deligrad“ gebracht zu werden. Schon bei der Ausfahrt aus dem Palais warfen sich mehrere Individuen dem Wagen entgegen, denselben an der Weiterfahrt hindernd. Die Eskorte machte die Bahn frei; doch das Volk verfolgte den Wagen, worauf von allen Seiten Volksmassen zuströmten, so daß die Gendarmerie sich nur mit Mühe den Weg bahnen konnte. Bei der Kathedrale warf sich ein Haufe Bürger und Studenten dem Zuge entgegen, die Eskorte bedrohend. Neue Volksmengen häuften sich inzwischen auf dem Landungsplatze an, die Zufahrt sperrend. Die Eskorte wollte einen anderen Weg durch die Festung nehmen; das Volk, diese Absicht merkend, riß die Gendarmen von den Pferden, vertrieb dieselben mit Steinwürfen, spannte die Pferde des Wagens aus und führte die Mutter des Königs unter Jubelgeschrei ins Palais zurück, während die Gendarmen vor den immer neu herbeiströmenden Volksmassen flüchteten.

Ganz Belgrad strömte zum Hause der Erbkönigin. Letzere mußte, dem türmischen Verlangen folgend, sich am Fenster zeigen, doch hinderten sie die Jubelrufe des Volkes am Sprechen. Vergeblich bemühten sich Gendarmerie und Polizei zu ihrem Palais vorzubringen. Endlich marschirte die Königsgarde-Kavallerie auf und versuchte die Straßen zu räumen. Die Volksmassen wichen etwas zurück, nahmen jedoch eine drohende Haltung an. Der Gardebefehlshaber, welcher die Menge wiederholt aufforderte den Platz zu räumen, wurde verhöhnt, worauf er einen Angriff mit der blanken Waffe befahl, was die Massen mit Steinwürfen erwiderten. Die Garde wich zurück. Viele von ihr, darunter Offiziere wurden durch Steinwürfe verwundet. Nun werden zwei Dechargen auf das Volk abgegeben, aber auch diesen Angriff beantwortet das Volk mit Steinwürfen und griff seinerseits die Garde an, welche zurückweicht. Beiderseits gab es Tote und Verwundete. Aber das Volk behauptete seinen Platz.

Die ganze Nacht wurde die Stadt stark besetzt gehalten. Spät nach Mitternacht versammelten sich die Minister zu einer Berathung unter Vorsitz der Regenten, und es wurde beschlossen, die Ausweisungs-Ordre unbedingt durchzuführen, die Königin beim ersten Morgengrauen auf die Eisenbahn und außer Landes zu bringen. Die gesammte Garnison wurde herangezogen, um in den Straßen, durch welche die Königin

passiren mußte, auf beiden Seiten Spalier zu bilden und diese abzusperrten. Die Anhänger der Königin haranguirten die unteren Volksmassen und schickten insbesondere arme Frauen, welche zeitweilig von der Königin Unterstützung erhalten hatten, mit ihren Kindern unter die Menge. Dieselben warfen sich fluchend und schluchzend unter die Hufe der Kavallerie, während den Kindern die Taschen mit Steinen gefüllt wurden, um die Truppen damit zu bewerfen. Das militärische Vorgehen mußte daher mit größter Vorsicht erfolgen, um nicht zahlreiche unschuldige Menschenleben zu gefährden. Der Stadtpräfekt, welchem die Durchführung der Ausweisungs-Ordre übertragen worden war, hatte das erstmal den Fehler gemacht, daß er stundenlang im Vorzimmer der Königin parlamentirte und dadurch den Anhängern der Königin Zeit gewährte, eine große Menschenmenge herbeizuziehen; daß er ferner der Königin erlaubte, drei ihrer Hofwagen mit Gefolge und Hofkutschern mit Zweispiz aufzufahren zu lassen, statt sie unauffällig in einen Fiaker zu setzen; endlich daß die Wagen im Ganzen von kaum zwölf berittenen Gendarmen eskortirt wurden. Es schien, als sollte der Schein und vielleicht auch der Glaube gewahrt werden, daß die Königin freiwillig abreize. Deshalb das Hofmäßige Arrangement der Abfahrt und das geringe Aufgebot der Gendarmerie, wie wenn diese lediglich eine Ehren-Eskorte wäre. Wahrscheinlich, um solchen Schein im Interesse der Dynastie zu retten, hatten auch in letzter Zeit die Minister mit großer Bestimmtheit versichert, daß die Hoffnung einer einverständlichen Ordnung bestehe. Die Königin selbst zerriß mit gewohnter Rücksichtslosigkeit den dünnen Schleier dieser polizeilichen Illusion, indem sie die Fenster aufriß und laut schreiend die Menge zu Hilfe rief, da man sie gewalttham entfernen wolle. Die falsche Taktik mußte mit einem Mißerfolge enden, was auch thatsächlich geschah.

Auch der zweite Abschub erfolgte mit großer Gewaltanwendung, weil die Königin nicht Folge leisten wollte. Natalie erklärte den Polizei-Beamten, sie mögen den Ministern sagen, dieser Akt sei ein unauslöschlicher Schandfleck für die Regierung und das ganze Land. Die Herren scheinen vergessen zu haben, daß sie angeblich unter dem Banner der Freiheit und der Popularität zur Regierung gelangt sind. Der Tag der Sühne und Vergeltung werde kommen für dieses Verbrechen vor Gott und der Nation.

Trotz der frühen Morgenstunde begleitete eine ansehnliche Anzahl von Freunden die Königin durch Nebengassen, da die Hauptstraßen abgesperrt waren, zum Bahnhofe. Die Minister befanden sich in größter Aufregung, da einem derselben ein Stein nachgeworfen wurde, weshalb er in ein Privathaus flüchten mußte. In Folge dessen waren am 18. d. die Wohnungen der Regenten und Minister von Doppelposten und Gendarmen bewacht. Eine Gruppe von Bürgern und Studenten bedrohte das Haus des Regenten Ristic und das Kriegsministerium. Viele Fenster wurden eingeschlagen. Bei Ristic's Hause rief die Menge: „Nieder mit Ristic!“

Die Gebröcke.

Ein Schützenzwanz von Georg Köhler.

„Es ist mein letztes Wort: Sie können mein Schwiegersohn nicht werden!“ so sagte Herr Thomasius, der Bürgermeister von Dingelheim, zu dem Assessor und Brauereibesitzer Weidenbaum, während sein Töchterlein Eva weinend daneben stand.

Assessoren heißen nämlich in dem Landstädtchen Dingelheim die unbesoldeten Rathsherrn. Sie sind meist aus dem Gewerbe stand, und es klang einmal recht pudrig, als ein kleiner Junge hinter einem andern dieser städtischen Würdenträger auf der Straße herlief und schrie:

„Herr Assessor, Sie haben Ihre Forke auf unserm Düngerhaufen liegen lassen!“

Eva also weinte, und der Assessor wußte gar nicht, was er sagen sollte, so verblüffte ihn, den wohlthätigsten Bürger der Stadt, dieser Korb, der nicht einmal ein Blumenkorb war. Er stammelte einige unzusammenhängende Worte, machte eine ausnehmend linksche Verbeugung, ließ dabei den Cylinderhut fallen, suchte ihn mit Mühe aus der Stubenecke zwischen Sopha und Ofen, wohin er gerollt war, hervor, und nahm endlich einen kläglichen Abzug durch die Stubenthür.

„Aber warum, warum soll ich meinen Theodor nicht heiraten, Papa? — Ich will doch keinen Andern zum Mann!“ jammerte Eva, als ihr Geliebter verschwunden war.

„Weil er ein Gebrock ist!“ Mit diesem Donnerwetter verließ der Bürgermeister gewichtigen Schrittes die „gute Stube“, begab sich in sein Arbeitszimmer und warf mit lautem Krachen die Thür hinter sich zu.

Die Gebröcke! — O Klade von Dingelheim, warum bereitest Du dem Theodor und der Eva

— — — so herbes Loos, Wie Julias und ihres Romeos!?

Seit Jahrhunderten hatte die Schützengilde des dreimal-tausend Einwohner zählenden Ortes aus zwei Kompagnien bestanden, den Grünen und den Blauen. Außer dem grünen Waffenrocke zeichneten sich die Ersteren durch einen Tschako aus, während die Blauen einen Helm mit blitzableiterartiger Spitze trugen. Sogleich nach seiner vor 24 Jahren erfolgten Wahl war Herr Thomasius der blauen Kompagnie beigetreten. Mit anerkennenswerther Behcheidenheit hatte er es stets abgelehnt, auch nur die geringste Würde in der Gilde anzunehmen. Als einfacher Schütze trug er seit einem Vierteljahrhundert alljährlich sein Standgewehr nach der Festwiese. Trozdem verhalte sein Wort bei den Versammlungen nicht ungehört, und der jeweilige Herr Hauptmann pflegte in wichtigen Angelegenheiten eine Privatkonferenz mit dem Stadtoberhaupt abzuhalten, bevor bei offener Lade verhandelt wurde.

Im letzten Jahrzehnt wollte die Gilde nicht mehr recht gedeihen. Immer mehr von den Grünen und Blauen starben aus. Zimmer kleiner wurde beim Ausmarsch das Häuflein der Schützenbrüder, und vergeblich waren die zahlreichen Aufrufe des Vorstandes im Wochenblatte, daß die Bürger sich doch lebhafter an der guten Sache beteiligen möchten.

Es war das eine der brennendsten Tagesfragen von Dingelheim, welche an den öffentlichen Viertischen factsam ventilirt wurde. Bei solcher Gelegenheit äußerte der Brauereibesitzer Weidenbaum in Gegenwart mehrerer Vorstandsmitglieder seine Ansicht dahin, daß es sich vielleicht empfehlen dürfte, die Gilde um eine neue Kompagnie zu vermehren.

Weidenbaum, ein stattlicher Mann Anfang der Dreißiger, war von außerhalb zugezogen und hatte durch Errichtung einer kaiserlichen Bierbrauerei einem tiefgefühlten Bedürfnisse

Abhilfe geschafft. Das Vertrauen seiner Mitbürger hatte ihn nach erlangter Wahlfähigkeit in die Reihen der Stadtverordneten berufen, und nicht gar lange darauf wählte man ihn zum Assessor. Denn er war ein Mann, der in die Welt paßte, und der die Welt kannte. Schützenbruder war er bislang noch nicht geworden.

Eine neue Kompagnie! — Das war einmal das richtige Wort. Neues Blut in den alten Körper; so nur konnte die Gilde ihre vormalige Blüthe wiedererlangen.

Beim nächsten Appell wurden die einleitenden Schritte verathen, eine Bekanntmachung erlassen, und verblüffend war der Erfolg. Ueber fünfzig neue Mitglieder meldeten sich zur Gilde und der Versammlungssaal im Schützengelock war seit vielen Jahren nicht so zahlreich besucht gewesen, als bei der Konstituierung des neuangeworbenen Korps.

Nach Beendigung der einleitenden Formalitäten regte der Vorstand sofort die höchst wichtige Frage der Uniformirung und Bewaffung der neuen Kompagnie an. Eine Fahne war bereits in Arbeit, denn die Frauen und Jungfrauen der Stadt ließen es sich nicht nehmen, dieselbe zu sticken.

Ueber die Uniform erhob sich alsbald eine lebhafteste Debatte. Alle möglichen Formen und Farben wurden seitens der älteren Gildemitglieder in Vorschlag gebracht. Der Bürgermeister erwärmte sich für rothe Röcke, wie sie die englische Garde, welche der Volksmund Rindfleischfresser nennt, trägt. Der verständigste Vorschlag schien noch derjenige, welcher die Anschaffung fleidamer grüner Joppen empfahl.

Als die Aelteren nun gesprochen hatten, erhob sich beiseidentlich Herr Theodor Weidenbaum, und nun zeigte sich's, daß man bisher die Rechnung ohne den Wirth gemacht hatte, denn er sprach die geflügeltesten Worte:

„Im Namen der dritten Schützenkompagnie, welche mich zu ihrem Führer gewählt hat, sage ich den Herren

Nieder mit Pasic! Der junge König, der Nachmittags nach Topfischer, Abends ins Palais gebracht wurde, vergoß Thränen in Folge seiner Aufregung. Für Dienstag wurden umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen, da das Gerücht zirkulirte, daß Abends Angriffe auf die Wohnhäuser der Minister und Regenten bevorstehen. Finanzminister Buic wurde telegraphisch aus Wien zurückberufen. Der Kriegsminister demissionirte. Pasic soll die Absicht haben, ebenfalls zu demissioniren, in welchem Falle Buic das Minister-Präsidium übernehmen würde. Die Straßenkämpfe waren derart heftig, daß bei einer Kavallerieabtheilung kein Mann und kein Offizier unverletzt blieb. Die Verwundungen der Aufriührer, unter denen sich vorwiegend Studenten und Omladinisten neben Kaufleuten und anderen Bürgern befanden, sind zahlreich, vielfach, schwer und lebensgefährlich. Die ehrgeizige und intrigante Frau mag sich zu ihrem blutigen Triumphe beglückwünschen!

Das Abgeordnetenhaus

nahm nach kurzer Unterbrechung gestern seine Beratungen wieder auf. Seine Hauptaufgabe, nach deren Bewältigung es geschlossen werden wird, ist das Budget. Die Bewilligung desselben wird trotz der vielen Begleitreden auf keine ernstlichen Schwierigkeiten stoßen, denn die Opposition ist schon lange eine so mirbe geworden, daß sie jeden Augenblick zu zerfallen droht. Aber auch das Interesse der größeren Volkskreise an den innerpolitischen Vorgängen ist unter Null gesunken. Die wenigen politischen Vereine, die wir beispielsweise in Steiermark besitzen, geben kaum ein Lebenszeichen, das Strohfeuer der ersten Oppositionsjahre ist lange verglummt und jene Gleichgiltigkeit, die in den Worten ausklingt „Es nützt doch alles nichts“ macht sich wieder breit. Politik wird heute eigentlich nur in den Zeitungsredaktionen und dort auf eigene Faust und fabrikmäßig gemacht. Dies hat aber eine solche Ueberproduktion zur Folge, daß die Nachfrage nach wirklich vernünftigen Reden berufener Politiker eine sehr geringe ist. Es ist aber auch in den letzten fünf Jahren so viel gesprochen und geschrieben, dagegen so wenig gethan worden, daß es wohl begreiflich wird, wenn immer weniger Männer sich plagen, das leere Stroh zu dreschen. Tief bedauerlich ist es nur, daß mit der politischen Indifferenz die nationale ziemlich gleichen Schritt hält, daß die deutschen Schutz- und Trutzeinrichtungen immer mehr vernachlässigt werden und daß die Fortschritte unserer sprachlichen Gegner umso größer werden, je verächtlicher sich die Abgeordneten der Deutschen zeigen. Heute sind größere Kreise durch die Idee einer deutschliberalen Ära suggerirt. Sie befinden sich in einem Schläfe, der abermals den Slaven zustatten kommt und dessen Ende neue deutsche Verluste bilden werden. Wir können nur wünschen, daß die deutschnationalen Abgeordneten durch rückfichtlose Offenheit und Klarheit das deutsche Volk in Oesterreich aus dem hypnotischen Zustande, in den es durch den persönlichen Ehrgeiz weniger Wortführer gelullt wurde, erwecken würden. Gelegenheit hierzu wird ihnen die Budgetdebatte gewiß in reichlichem Maße geben.

Mehr Pflichtbewußtsein!

Es heißt in der Geschäftsordnung ausdrücklich, daß Niemand aus einem anderen Grunde von einer Sitzung ausbleiben darf, als wenn er sich durch Krankheit entschuldigt hat. Ferner heißt es, daß, wenn jemand acht Tage ohne Entschuldigung weggeblieben, derselbe vom Präsidenten einzuladen ist, zu erscheinen, widrigenfalls er seines Mandates verlustig wird. Dazu bemerkte nun der Abgeordnete Kaiser: „Sagen Sie mir aufrichtig, meine Herren, wann wird denn das jemals hier im hohen Hause gehandhabt? Ich weiß selbst ganz bestimmte Fälle, daß man Abgeordnete am Anfang der Session sieht — da stellen sich alle sehr pünktlich ein, weil da bekanntlich eine Präsenzliste aufliegt — daß sie dann aber verschwinden und erst kommen, wenn eben der Letzte des Monats herangerückt ist. Es mag vielleicht getadelt werden, daß ich so etwas in die Deffentlichkeit zerre, aber wir sind

es jeder Einzelne unserem Ansehen schuldig, daß endlich gegenüber dieser Pflichtvergessenheit weiter Kreise von Abgeordneten entschieden Stellung genommen werde. Ich habe im vorigen Jahre mehrmals das Stimmverhältniß konstatiren lassen und da hat sich ergeben, daß nie mehr als etwas über 100 Abgeordnete von 353 im Hause anwesend waren. Ich frage nun: Mit welchem Rechte fordert man in den Gemeinden draußen von den Leuten, daß, wenn eine Wahl zum Bürger- oder Gemeinderath auf Jemand fällt, wo der Betreffende wirklich schwere Opfer bringen muß, diese Stellen ohne jede Entschädigung versehen werden müssen; wenn Abgeordnete aber eine Stelle bekommen, so stecken sie offen die zehn Gulden ein, gehen aber nicht herein.“

Die Judenverfolgung auf den Ionischen Inseln.

Kein unbefangener Beobachter, schreibt die „Tägliche Rundschau“, kann sich des Eindruckes erwehren, als ob die Judenverfolgungen auf den Ionischen Inseln in einer höchst einseitigen und übertriebenen Weise uns übermittelt werden. Wir haben keine Veranlassung, uns zu Vertheidigern der griechischen Tugendhaftigkeit aufzuwerfen, ebensowenig aber auch, die Juden von Korfu und Zante als Heilige zu rühmen. Wir sind auch nicht folgender Ansicht, die die „Frankf. Ztg.“ ausspricht: „Der gemeine Grieche weiß ebensowenig wie der gemeine Russe, warum er den Juden schlägt, beraubt oder ermordet, wie dieser selbst nicht weiß, warum er eigentlich mißhandelt wird.“ Thatsache ist jedenfalls, daß vier korfiotische Juden im dringenden Verdachte stehen, ein achtjähriges Mädchen, das nach Angabe der katholischen Schwestern, bei denen es erzogen wurde, christlicher Herkunft war, nach Behauptung des Rabbiners aber ein Judenkind, ermordet zu haben. Daraus entstanden die Unruhen. Die Untersuchung, die deshalb eingeleitet ist, wird das Weitere ergeben. Nach einer Meldung der „Korff.“ hätte Minister Diljannis den Vertretern der Mächte in Athen erklärt, die Untersuchung sei auf gewisse Momente gestoßen, welche der Annahme der christlichen Bevölkerung hinsichtlich eines rituellen Mordes Vorbehalt zu leisten geeignet seien. Diese Meldung wird indessen durch eine Depesche des Wiener „Frdl.“ bestimmt als völlig erfunden bezeichnet. Durch nichts begründet ist jedenfalls der Vorwurf, daß die griechische Regierung ihre Pflicht, die Ordnung wieder herzustellen, nicht erfüllt habe. Stark sind ihre Kräfte ja nicht, aber sie hat gethan, was sie konnte, und gestern versicherte sie denn auch entgegen den Berichten der Triestiner und Wiener Blätter, die von „Massakre“, „Blut“, „Pöbel“, „Intoleranz“, „halbasiatische Regierung“, „Einschreiten der Mächte“ und „ähnlichen Dingen wimmeln, daß in drei Hauptstraßen des Ghettos in Korfu die von Juden betriebenen Geschäfte ohne jede Störung wieder geöffnet sind. Die Behörden rechneten darauf, daß die Ruhe bald hergestellt sein werde. Das Ministerium des Innern versichert, seit Montag fand keinerlei Exzeß weder in Korfu, noch in Zante statt. Das Ministerium beschloß ferner einen außerordentlichen Kredit zur Entschädigung der durch die Vorgänge auf Korfu verarmten Juden. — Es wäre — das muß offen gesagt werden — dringend zu wünschen, daß die jüdische Presse dieselbe „Toleranz“, deren sie sich sonst rühmt, auch dann beweisen würde, wenn es sich um jüdische Angelegenheiten handelt. Wer jeder politischen und sozialen Richtung, selbst dem Nihilismus eine gewisse Berechtigung zuerkennt, der darf nicht sich selbst und die Welt glauben machen wollen, daß der Antisemitismus aus der Hölle stamme. Nichts trägt so sehr dazu bei, diese Bewegung immer aufs Neue in Fluß zu bringen, als die überaus leidenschaftliche und darum sehr unkluge Haltung des Judenthums selbst.

Das Scheitern der großen Anleihe in russischer Beleuchtung.

Die Petersburger Monatschrift „Russkij Wjestnik“ bringt einen ausführlichen Artikel über das Scheitern der dreiprozentigen Goldanleihe. Es heißt darin: Das Finanzministerium habe nicht etwa, um irgendwelche Bedürfnisse der Reichsrentei zu befriedigen, sondern um die Kreditoren

der Gesellschaft gegenseitigen landwirtschaftlichen Kredits zu erleichtern, mit dem Pariser Hause Rothschild und seiner Gruppe eine dreiprozentige Anleihe behufs Konvertirung der viereinhalbprozentigen Pfandbriefe genannter Gesellschaft abgeschlossen. Die Anwendung längst bestehender Gesetze gegen die Juden habe nun den Vorwand zu einer Intrigue gegeben, welche gegen die russischen Finanzen gesponnen worden sei. Angeblich wegen der Judenverfolgungen und der flauen Lage der westlichen Börsen, welche sich vom Baringkrach noch nicht erholt haben, ersuchte die Rothschildgruppe den Finanzminister um Vertagung der Ausführung des abgeschlossenen Anleihevertrages. Die Spekulation, welche diesen Anlaß benutzte habe, um einen Sturmanlauf gegen die russischen Werthe vorzunehmen, habe in Bezug auf diese nur geringen Erfolg erzielt, hingegen aber eine allgemeine Panik auch bezüglich der deutschen, österreichischen, französischen und englischen Werthe hervorgerufen. Die russischen Werthe stünden im Vertrauen des Publikums, besonders des französischen Kapitals viel zu hoch, als daß Agitatoren von Sydikaten gegen dieselben was ausrichten könnten. Es sei noch nicht bekannt, welche Antwort der russische Finanzminister dem Rothschild-Konfortium ertheilt habe; aber die ganze Vergangenheit des russischen Finanzministers sichere demselben das unbedingte Vertrauen, daß dessen Politik nicht von Augenblicksstimmungen beeinflusst werde, sondern aus dem ruhigen Abwägen der russischen Interessen bestehe, daß mit einem Wort solche Maßregeln ergriffen würden, welche diese Interessen sicher stellen und zugleich auch zukünftige Operationen, welche in der Einführung des Typus der vierprozentigen Anleihen auf die europäischen Märkte bestehen müßten, nicht stören würden. Der erste Schritt dazu sei geschehen. Daß derselbe nicht sofort von Erfolg gewesen, habe von Ursachen abgehangen, welche Niemand in der Welt habe voraussehen können.

Christenverfolgung in China.

In der chinesischen Hafenstadt Wihu ist eine Christenverfolgung ausgebrochen, von der indes, obzwar sie gewaltigere Erscheinungen hervorrief als die Judenhege auf Korfu, in den großen Blättern kaum Erwähnung gethan wird. So wird gemeldet, daß der Pöbel, nachdem er die katholische Kirche in Trümmer gelegt hatte, das Quartier der Zollbeamten stürmte und in Brand steckte. Das Gebäude war bald dem Erdboden gleich. Dann kam das britische Konsulat an die Reihe, welches erst geplündert und dann gleichfalls in Asche gelegt wurde. Der Konsul und dessen Gattin hatten zum Glück rechtzeitig eine Warnung erhalten und sich, als Chinesen verkleidet, geflüchtet. Der Konsul soll aber doch später von den Aufriührern verwundet worden sein. Die Ruhe soll inzwischen wieder hergestellt sein.]

Tagesneuigkeiten.

(Die Feuerwehren im Kriegsfalle.) Das Reichskriegsministerium ist an den Feuerwehr-Landes-Zentralverein für Böhmen mit der Bitte herantreten, die Feuerwehren für den Beförderungsdienst von Kranken und Verwundeten im Kriegsfalle auszubilden.

(Seitens der deutschen Studentenschaft) wird, wie schon mitgeteilt, beabsichtigt, dem Fürsten Bismarck zur Erinnerung an das 20. Gedenkjahr der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches einen Ehrenhumpen zu überreichen, mit dem gleichzeitig nachstehende Adresse in künstlerischer Ausstattung übergeben werden soll: „Die deutsche Studentenschaft, die sich huldigend um Ew. Durchlaucht scharte, als das ganze Volk den 70. Geburtstag seines großen Reichskanzlers beging, vermag das 20. Gedenkjahr der Wiederaufrichtung des Reiches nicht vorübergehen zu lassen, ohne Ew. Durchlaucht nach dem Scheiden aus dem Amte, in dem Sie Deutschland groß gemacht haben, noch einmal ihre nie erlöschende Dankbarkeit vor Augen zu stellen. Ew. Durchlaucht waren der fühne Bannerträger der nationalen Idee des deutschen Volkes, dessen Farben Sie mit eiserner Hand geführt haben als des Reiches Sturmflagge in Europa, als das einigende Friedenszeichen alles dessen, was deutsch heißt in der ganzen Welt.

Schützenbrüdern für die freundlichen Vorschläge meinen besten Dank. Nehmen Sie es uns jedoch nicht übel, daß wir dieselben ablehnen. Der Grund, weshalb die Schützengilde so lange Zeit auf dem Aussterberetat stand, lag, wie ich jetzt wohl verrathen darf, hauptsächlich in der Scheu vor der Anlegung einer Phantasiuniform. Wir wollen nicht aussehen, wie alte Stadtsoldaten, pfliegten die jungen Leute, wenn sie unter sich waren, zu sagen. Deshalb haben wir uns entschlossen, keine Uniform im Sinne der gemachten Vorschläge anzulegen. Als gleichmäßiges Kennzeichen diene der Kompagnie der schwarze Frack, die weiße Weste, über welche sich eine schwarzweiß-rothe Schärpe zieht, sowie der Cylinderhut mit einer roth-weißen Kolarde. Wir werden ferner nicht mit Gewehr ausmarschieren. Als Paradeaffe führen wir den Degen, dessen Scheide an der Schärpe befestigt ist. Die Jagdjoppe haben wir nur deshalb abgelehnt, weil dieselbe nicht gut ohne Schießgewehr zu denken ist, für den Frack schwärmen wir sonst gerade auch nicht übermäßig, wir haben ihn jedoch der möglichsten Gleichmäßigkeit wegen gewählt.“

So sprach der Assessor und Schützenlieutenant und erregte einen lauten Sturm der Entrüstung der Grünen und Blauen. Besonders erzürnt zeigte sich der Bürgermeister, welcher es sich verbat, von Weidenbaum als der Stadtsoldat bezeichnet zu werden, obwohl sich dieser doch ganz anders ausgedrückt hatte.

Dann legten sich die Besonnenen auf's Bitten, die junge Kompagnie möge doch nicht mit den altbewährten Prinzipien der Gilde brechen. Aber da ein Uniformzwang in den Satzungen des Vereins nicht vorgeschrieben war, gelang es nicht, bei den Neuen eine Sinnesänderung zu erwirken.

Es blieb beim Frack und Degen. Damit aber war auch ein großer Riß durch die Gilde gemacht. Die Grünen und Blauen, welche zusammen nur eine schwache Majorität

bildeten, verkehrten mit den Neuen nur, wenn es nothwendig war. Die Letzteren, Weidenbaum an der Spitze, ließen alle Anfeindungen und Spottereien mit Bismarck'scher „Wurstigkeit“ über sich ergehen.

Damals brachten die Münchener „Fliegenden Blätter“, die wir wegen des nun folgenden Plagiats um Verzeihung bitten, folgende Anekdote. Ein Fräulein kommt zum Buchhändler und sagt: „Haben Sie vielleicht die Gedichte von Frack.“ — „Von Frack? — Nein, meine Gnädigste, einen solchen Dichter giebt es nicht.“ — „Nun, es war doch so ein ähnliches Kleidungsstück!“ — „Ach, Sie meinen wohl — Gerok!“

Als die Grünen und Blauen diesen Scherz gelesen hatten, da war der Spottname für die dritte Kompagnie gefunden.

Man nannte sie „die Gehröcke“, und glaubte sich damit einen kolossalen Wit geleistet zu haben.

Einküßen wollte die Gilde die neue Kompagnie nicht. Doch trug man ihnen stillen, unauslöschlichen Groll im Herzen. Nicht am wenigsten der Bürgermeister Thomaßius. So also kam es, daß der Assessor Weidenbaum sich auf dem Rathhaus einen Korb holte.

Ein großer Tag stand Dingelheim bevor.

Auf seiner Reise durch das Ländchen wollte der regierende Herzog auch diese Stadt besuchen, und zwar gerade am Tage des alljährlichen Haupt- und Königshießens.

Dieses sollte mit noch nie dagewesenem Pomp gefeiert werden. Man kaufte neue Völler, die Blauen und Grünen ließen sich neue Uniformen machen, der Bürgermeister sagte zum Schneidermeister Hoppner, als er sich Maß nehmen ließ:

„Durchlaucht werden schön über die Gehröcke lachen!“

Trotzdem stiegen Zweifel in seinem Busen auf, ob es sich wohl schicken möchte, seine Aulrede, die er doch in sei. er Eigenschaft als Stadtoberhaupt an den hohen Herren zu richten hatte, in der Uniform eines gemeinen Schützen zu halten. Nach längerer Berathung mit Gesinnungsgenossen entschied er sich, beim Empfange des Herzogs zunächst im Frack zu erscheinen, dann sich schnell in das Rathhaus zurück-zuziehen, sich als Blauer umzukleiden und endlich vor dem Abmarsch in Reih und Glied zu treten. Der Hauptmann der Schützengilde, natürlich ein Blauer, sollte die Lücke durch eine weitere Rede ausfüllen. —

Und nun standen sie alle in Parade: die Grünen, die Blauen, und die Gehröcke. Von ferne erscholl die zweistimmige Musik der sechs Postillone, welche vor dem herzoglichen Wagen ritten, jetzt erblickte man diesen selbst unter den Laubgürtlanden, die man ausnahmslos von Haus zu Haus gezogen hatte, der Bürgermeister auf der Rathhaustreppe winkte, der Hauptmann kommandirte: „Achtung, präsentirt das Gewehr!“ — die Schützenkapelle intonirte den Präsentirmarsch, und die alten Musketen und Standbüchsen der Grünen und Blauen rasselten, daß es eine Lust war.

Durchlaucht fuhr beim Rathhaus vor. Der Bürgermeister und die Assessoren traten an den Wagen. Unter Letzteren befand sich natürlich Weidenbaum, jedoch im Schützenanzuge. Der Bürgermeister hielt eine prächtige, sorgfältig memorirte Ansprache, und der Herzog erwiderte mit huldvollen Worten.

„... Und nun“, so schloß er, „mein lieber Herr Bürgermeister, treten Sie nun in Ihre Kompagnie ein. Ich sehe mit Vergnügen, daß sich auch in Ihrer lieben Stadt der Zug der Zeit geltend macht, welcher auf die verbrauchten Maskeraden früherer Jahrhunderte lächelnd herabsieht, und daß vor Allem Sie mit gutem Beispiele varangegangen sind.“

Wohl haben Ew. Durchlaucht klagen müssen, daß Sie die erwartete innere Einigkeit nicht haben finden können, daß der Fader der Parteien die Blüten des deutschen Völkerfrühlings verweht habe. Ew. Durchlaucht! Uns, der akademischen Jugend, die die Welt zuerst in dem Schein der Siegesonne von Sedan erblickt hat, sind jene Blüten in das Herz gefallen! Wir wollen sie unverwehlich darin weiter tragen, daß sie im Dienst von Kaiser und Reich dereinst zu Früchten reifen. Welche Aufgabe auch immer uns die Zukunft stellen mag, — den frohen Glauben Ew. Durchlaucht an den nationalen Geist der jetzigen Generation wollen wir nicht zu Schanden werden lassen. Und wie uns die dankbare Erinnerung an den Schöpfer und Propheten deutscher Einigkeit durch das ganze Leben begleiten wird, so wünschen wir, daß es wie ein Strahl aus der erhofften glücklicheren Zukunft in Ew. Durchlaucht Lebensabend fallen möge, wenn Sie die treuen Grüße der deutschen Jugend um den Sachsenwald rauschen hören."

(Eine Erinnerung) wird durch den Besuch Kaiser Wilhelm's in Bonn und seine Rede bei dem Kommerz-Banner S. C. wieder aufgefrischt. Seine erste öffentliche Kommerz-Rede hielt der Kaiser im Jahre 1880 bei Gelegenheit der Kaisermanöver in Gegenwart seines Vaters in Königsberg. Kaiser Friedrich saß während derselben schmunzelnd, die kurze Pfeife im Munde, den Tabaksbeutel im Knopfloch zwischen den beiden Präsidenten, und als der Prinz geendet, wandte sich sein Vater in der ihm eigenen gemüthlichen Weise an seine Nachbarn und sagte: „Hat er nicht ganz gut geredet? Es ist nämlich heut das erste Mal, daß ich ihn habe sprechen hören!"

(Rezensions-Exemplare, die in Rauch aufgehen.) Der „P. L.“ schreibt: Unser ebenso lebenswürdiger wie genialer Schatzkanzler, der kraft seiner Amtsstellung auch oberster Leiter der staatlichen Tabakregie ist, hat den Redaktionen der hiesigen Tagesblätter eine Ueberraschung bescheert. Er sandte ihnen Rezensions-Exemplare der neuesten Zigarettentypen zu, offenbar in der Absicht, ein Urtheil der Presse über die „Egypter“ (dies der Name der neuen Marke) zu provozieren. Männer der Feder sind in der Regel starke Nicotinvertilger, und die Ausrufung des Urtheils der Journalisten war gar kein über Gedanke des Herrn Finanzministers. Nicht ohne einige Neugierde öffneten die Mitarbeiter die eleganten, lebhaft kolorirten Kartons und mit feierlichem Ernst konstituirten sie sich als Jury, nachdem sie sich je eine der mit goldgelbem Tabak gefüllten Zigaretten angezündet hatten. Es gereicht uns zu lebhafter Befriedigung, konstatiren zu können, daß die Rezensions-Exemplare den einhülligen Beifall des Richterkollegiums fanden. Die Zigaretten sind aromatisch und mild, schmecken ganz vorzüglich und werden bald zu allgemeiner Beliebtheit gelangen.

„Budapesti Hirslap“, dem solche Rezensions-Exemplare gleichfalls zugegangen sind, stellt ihnen ein gleich lobendes Zeugniß aus, doch fügt unser geschätzter Kollege dem Urtheil die Bemerkung bei, daß Herr Dr. Weltere, wenn er nächstens neue Tausender drucken läßt, den Redaktionen auch von diesen — Rezensions-Exemplare zuzenden möge. Unser verehrter Kollege befindet sich aber in einem Irrthum: die Tausender sind nicht Staats-, sondern Banknoten und nicht der Finanzminister ist es also, der sie in Verkehr setzt. Wohl aber sind beispielsweise die Fünfziger-Billetts Staatsnoten und wenn bei einer neuen Auflage derselben Dr. Weltere den Redaktionen einige mit solchen Noten gefüllte Kassetten als Rezensions-Exemplare zukommen läßt, so werden wir sicherlich gern wieder unseres Richteramtes walten und — dem Publikum wahrheitsgetreu berichten, wie sie schmecken.

(Die russische Sprache im deutschen Generalstabe.) Der Chef des deutschen Generalstabes, Graf Schlieffen, hat eine Anordnung erlassen, auf Grund deren seit dem 1. April l. J. für alle Offiziere des Generalstabes die Erlernung der russischen Sprache als obligatorisch eingeführt wird. Bisher hat man das Studium der russischen Sprache den deutschen Generalstabs-Offizieren nur angerathen.

(Reichtum des Meeres.) So zahlreich wie in diesem Frühjahr sind die Heringe seit Jahren nicht mehr an unsere Ostsee-Küste gekommen. Bis in die kleinsten

Buchten der dänischen West sind sie vorgedrungen und in solchen Mengen, daß, nach Greifswalder Blättern, Fischereiführer in der Nähe der Wieders-Badanstalt mit einem Zuge mehr als 6000 Heringe fangen konnten. Ueberhaupt ist der Fang schon seit vielen Wochen ein außerordentlich reicher, für die Fischer ein zu reicher deshalb, weil die Preise infolge des massenhaften Angebots so niedrig geworden sind, daß die Fischer kaum die Abnutzungskosten des Geschirres aus dem Erlös für den Fang decken können. Ein Mönchauter Fischer kam vor einigen Tagen mit einem Fange von 6000 Heringen nach Greifswald; als Erlös nahm er sieben Mark heim! Vor einigen Tagen wurden zwei große Fuhren Heringe auf's Feld als Dünger gefahren, weil sie überhaupt nicht zu verwerten waren. Unter diesen Umständen ist es sehr wohl begreiflich, daß die Fischer, um sich vor Schaden zu bewahren, den Fang mehr und mehr einstellen.

(Deutschthum in Afrika.) In Südafrika, in Kaffraria, leben mehrere Tausend Deutsche, aber es dringt selten etwas von ihnen in die Oeffentlichkeit. Wer die Karte von diesem Theil genauer durchsieht, der wird dort auf viele deutsche Namen stoßen, wie Marburg, Berlin, Königsberg, Stendal u. s. w., die zum Theil Stationen der Brüdergemeinde sind, zum Theil aber auch der deutschen Einwanderung ihr Entstehen verdanken. Die Ansiedelung von Deutschen in Südafrika ist, wie noch jüngst von dem englischen „Committee on colonisation“ erklärt wurde, ein „ziemlich erfolgreicher Kolonisationsplan.“ Mehrere Tausend Deutsche, die im Krimfeldzuge auf englischer Seite gefochten hatten, wurden 1856 in Kaffraria angesiedelt, wo sie zugleich eine Art Grenzwehr gegen die Eingeborenen bildeten. Wegen der indischen Empörung wurden sie nach Ostindien geschickt und der Gouverneur vom Kap ersetzte sie durch 3000 ausgesuchte deutsche Familien, welche die Häuser und Ländereien der Soldaten in Besitz nahmen. „Diese Leute haben — so sagt laut Mittheilung die „Magd. Ztg.“ der Bericht des „Committee“ — sich ausgezeichnet bewährt und sind als Farmer jetzt recht wohlhabend.“ Ende vorigen Jahres hatten sie Gelegenheit, dem das Land bereisenden Gouverneur der Kapkolonie zu zeigen, was sie geleistet haben. Sie hatten einen großen Aufzug veranstaltet, mit Erntefestwagen, Herolden in altdeutscher Tracht u. s. w., der das stufenweise Emporkommen der Deutschen seit ihrer Einwanderung versinnbildlichte.

(Ziguner-Bräuche.) Wie sich noch bis vor Kurzem in Irland die Krönung des Zigeunerkönigs ausnahm, darüber schreibt man der „Tägl. Ndsch.“ nach Berichten eines Augenzeugen: Es war gegen Ende der vierzigerjahre, als zu Yetholm Common sich der feierliche Akt vollzog. Der neue König der braunen Leute hieß Karl Blythe. „Hoch leb thes queen“ spielte. Dann wurde ein weißes Roß mit langem Schweif vorgeführt; ehe es jedoch der neue König bestieg, mußte er verschiedene Förmlichkeiten beobachten, neunmal das Pferd umgehen, auf die Erde niederinken, des Pferdes linken Fuß aufheben u. s. w. Auch wurden zuvor verschiedene Tranckopfer vorgenommen. Darauf setzte sich der Zug, der König zu Roß, in Bewegung; zwei Grooms führten das Pferd am Jügel. Hinter dem König ritt sein Schildknappe auf einem Esel. Als man an einem großen Stein, „Stobstone“ genannt, ankam, saß der König ab und stieg auf den Stein. Hier hing man ihm den Balg eines von ihm erlegten Hasen über die Schultern, den er während der ganzen nun folgenden Feierlichkeit nicht abnehmen durfte. Dann setzte er sich nieder, der Kopf wurde ihm, in Ermangelung von Del, mit Branntwein gefalbt. Während dem trank der ganze Haufen beständig von demselben edlen Maß auf des Königs Gesundheit und brachte ihm in der Zigeunersprache donnernde Lebchörs. Unter Singen und Jauchzen führte hierauf der Zug von dem heiligen Krönungsstein in die Stadt zurück. In einer armseligen Kneipe war ein stattliches Zigeunermahl zugerichtet; der erste Trinkspruch galt abermals „dem König“, worauf die Musik das Lied: „Sei gegrüßt, o König Karl“ anstimmte. Hierauf erhob sich König Karl und hielt mit starker Stimme eine lange Rede, deren Hauptinhalt war: „daß er Alles thun werde, um alle Zi-

geuner seines Wohlwollens zu versichern, daß ihm das Glück seiner treuen Unterthanen stets am Herzen liegen werde, und daß er sie in ihren Rechten jederzeit schützen wolle.“ Diese Rede wurde mit donnerndem Beifall aufgenommen.

(Die zerbrochenen Fensterscheiben des Vatikans.) Ein reicher Amerikaner hat 20.000 Francs zur Reparatur des durch die jüngste Pulver-Explosion in Rom im Vatikan angerichteten Schadens dem Papste zur Verfügung gestellt.

(Zwölfjährige Mörderin.) In Dyonnaz (Ain-Departement) wurde ein furchtbares Verbrechen verübt. Ein zwölfjähriges Mädchen stieß ein vierjähriges, in der Absicht, es umzubringen, ins Wasser. Als der Tod nicht schnell genug eintrat, zog die Verbrecherin das Kind aus dem Wasser und tödtete es mit Schlägen und Bissen. Beim Anblick der Leiche zeigte sie später nicht die geringste Gemüthsbewegung.

(Der Verräther von Queretaro.) Aus Mexiko wird der Tod des Obersten Miguel Lopez gemeldet, welcher beschuldigt wurde, bei der Kapitulation von Queretaro den Kaiser Maximilian verrathen und ausgeliefert zu haben. Lopez protestierte zwar bis an sein Lebensende gegen diese Anschuldigung, doch gelang es ihm nicht, sich reinzuwaschen.

(Europäische Menschenfresser.) Der unlängst aus Australien in Marseille eingetroffene Dampfer „Barra“ brachte auch einige Nachrichten aus der französischen Strafkolonie Neu-Caledonien. Darnach scheint die Ueberwachung der Sträflinge eine ziemlich lässige zu sein, denn es vergeht fast keine Woche, in welcher nicht eine Flucht von Strafkolosten vor käme. Kürzlich gelang es drei aus Paris nach Neu-Caledonien deportirten Verbrechern in Gesellschaft eines chinesischen Sträflings aus dem Bagno zu entkommen. Das Boot, auf welchem sie flüchteten, trieb lange auf dem Meere. Als den Flüchtlingen schließlich die Nahrung ausging, fielen die drei Franzosen über den Chinesen, schlachteten ihn ab und verzehrten das Fleisch des Unglücklichen. Die drei wurden wieder eingefangen und gestanden unumwunden ihre graufige That ein.

(Frommer Wunsch.) Der Deputirte Laur will dieser Tage die Regierung wegen der russischen Anleihe interpelliren und allen Ernstes die Ausweisung des Hauses Rothschild beantragen, weil die Rothschilds durch Rücktritt von dem Anleiheprojekt die freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland gefährdet hätten.

(Die Bauchrednerkunst.) Die alte Anschauung, die schon Hippokrates vertrat, daß die Bauchrednerkunst eine erworbene oder angeborene Veränderung des Kehlkopfes bedinge, hat nach Anwendung vervollkommneter Hilfsmittel, namentlich des Kehlkopfspiegels, bei der Untersuchung der Erkenntniß weichen müssen, daß der Vorgang einen völlig normalen, nur in bestimmter Weise ausgebildeten Kehlkopf erfordert. Auch die Ansicht, daß beim Bauchredner der Ton durch den eingehenden Luftstrom erzeugt werde, hat sich als irrig erwiesen: das Sprechen geschieht bei der Ausathmung, allerdings unter Anwendung eines ordentlich schwachen, kaum wahrnehmbaren Luftstromes, so daß er auf eine vor den Mund gehaltene Flamme fast gar nicht einwirkt. Der ganze Vorgang der Bauchrednerkunst spielt sich im Ansaugrohr ab, d. h. im oberen Kehlkopf, in der Rachen- und Mundhöhle, und zwar derart, daß daselbe in seinem hinteren Theile verfürzt und nach oben abgeschlossen und im vorderen Theile in jeder Richtung, besonders in senkrechter, verengert wird. Beeinflussend und unterstützend wirkt noch der äußerst geringe Luftverbrauch. Uebrigens finden sich Spuren von Bauchrednerkunst schon bei den alten Egyptern und auch, wie manche Stellen des alten und neuen Testaments andeuten, bei den Juden. Unter den griechischen Bauchrednern war Curkles zu Athen der berühmteste, von dem diese Künstler in Griechenland allgemein den Namen Curkliden erhielten. Vielleicht verdanken auch manche Wunder der alten Zeit, das delphische Orakel, der Stein im Flusse Paktolos, dessen Tönen Räuber verschonte, der sprechende Kopf des Orakels von Lesbos, einem geschickten Bauchredner ihre Berühmtheit. Von den Griechen kam diese Kunst zu den Römern, fand aber bei diesem nüchternen Volke wenig Anklang. Aus der neuesten Zeit sind als die vorzüglichsten Bauchredner die Indier be-

Die Schützenfeste sind keine militärischen Schauspiele mehr, sondern Feste wehrhafter Bürger, und da eignet sich das Kleid des Bürgers am besten. Auf Wiedersehen auf dem Schützenplatz, meine Herren!

Eine gnädige Handbewegung winkte dem Magistrat abzutreten, und mit einer Miene als ob er in eine Citrone gebissen hätte, begab sich der Bürgermeister schnurrtraks in die Reihen der — dritten Compagnie. Er ging unter die Gehröcke!

Dem Reiseprogramme gemäß, wollte der Fürst den Abmarsch der Schützengilde vom Marktplatz mit ansehen, darauf einen Abstecker nach einem nahegelegenen herzoglichen Dominiun machen und schließlich die Schützenwiese mit seiner Anwesenheit beehren.

Die oben angeführten Worte hatte er mit leiser Stimme gesprochen, da unter dem Magistrat auch Grüne und Blaue waren, nur Weidenbaum stand nahe genug, um sie zu hören.

Als man sich dem Festplatz näherte, begab sich letzterer zu dem aus allen Himmeln gerissenen Stadtoberhaupt, der heute sehr schlecht Tritt hielt, und flüsterte:

„Nur Muth, Herr Bürgermeister, wer A gesagt hat, muß auch B sagen!“

Thomasius senzte. —

Nach altem Brauch war auf dem Schützenplatz für jede der Compagnien ein besonderes Zelt errichtet worden. Das größte und stattlichste war das der „Gehröcke“, es hätte bequem die ganze Schützengilde fassen können.

In größter Verlegenheit begab sich Thomasius, als der Befehl zum Abtreten gegeben war, an Weidenbaums Seite dort hinein. Mitleidig knüpfte dieser mit dem Bürgermeister ein vertrauliches Gespräch an, während die übrigen Mitglieder der Compagnie flüsternd ihre Meinungen über das unerwartete Ereigniß austauschten.

Bald trat ein kleiner Knabe mit einem länglichen Packet zu Weidenbaum. Dieser eruchte Herrn Thomasius, mit ihm in den Verschlag zu treten, welchen der Traiteur, der Compagnie für sich zu Küchenzwecken hatte errichten lassen. Hier entnahm er dem Päckchen einen Degen mit schwarz-weißrother Schärpe und eine rothweiße Rosette. Er hatte diese Abzeichen schnell von einem Schützen seiner Compagnie holen lassen, der eines Trauerfalles wegen an dem Feste nicht theilnehmen konnte. Willenlos ließ es der Bürgermeister geschehen, daß er ihm mit einer Sicherheitsnadel die Kotarde am Hut befestigte. Er zog sogar selbst den Frack aus und ließ sich Schärpe und Degen anlegen. Dann führte ihn der Messer an der Hand ins Zelt zurück, bat um Ruhe und hielt folgende Rede:

„Schützen der dritten Compagnie? Unser allverehrter Herr Bürgermeister beklagt schon lange die Uneinigkeit, welche seit der Errichtung unserer Compagnie in der Gilde herrscht. Im Einverständniß mit mir hat er den Entschluß gefaßt, an dem heutigen, denkwürdigen Tage ein Beispiel der Versöhnung zu geben und geschmückt mit unseren Abzeichen das Schützenfest zu feiern. In Ihrer Aller Sinn glaube ich deshalb zu handeln, wenn ich den Herrn Bürgermeister bitte, die Würde eines Ehrenmitgliedes unserer Compagnie gütigst annehmen zu wollen!“

Lauter Zustimmung und Vivatrufe durchbrausten das Zelt, und ehe er sich's versah, hatte der Bürgermeister ein Glas Bowle in der Hand und stieß der Reihe nach mit den verhassten „Gehröcken“ an.

Noch niemals war ein Schützenfest zu Dingelheim so glänzend, so ausnehmend gelungen, wie dieses.

Am Abend eröffnete Durchlaucht in Person den Schützenball mit der Frau Bürgermeisterin. Hinter ihm führte der Bürgermeister die Mutter Weidenbaums, die diesem die Jung-

gesellenwirthschaft führte, das dritte Paar aber waren — Theodor Weidenbaum und die selig erglühende, kuschlichschöne Eva Thomasius. —

Uebers Jahr war schön Evchen schon lange Frau Weidenbaum, die Schützengilde von Dingelheim aber besteht nunmehr aus lauter „Gehröcken“!

(Der Skathund.) „Ja, meine Herren“, erzählte der alte Oberförster Hugendubei, „Sie mögens mir glauben oder nicht — wahr ist die Sache! Und wenn einer daran zweifelt, dann soll ers nur sagen; mich hat noch keiner ungestraft einer Unwahrheit bezichtigt! Sie kennen doch den Teli, meinen Vorstehhund? Na, Sie wissen auch, daß seine Klugheit mitunter an's Unmögliche grenzt. Also: neulich siße ich in der „Blauen Birne“ beim Skat und mein Teli neben mir auf der Erde. Ich war im Pech — drei Carreau-Spiele verliere ich hintereinander, sogar einen Carreau-Solo ohne Bier, wobei ich Schneider werde! Nun wird mir die Sache aber zu toll, ich schlage wüthend auf den Tisch und rufe: Der Satan soll Carreau holen! Wir spielen weiter, aber ich verliere noch immer. Da hören wir plötzlich etwas vor der Thür winseln. Wir öffnen und herein kommt Teli, dessen Verschwinden ich vorher gar nicht bemerkt hatte. Aber er ist nicht allein: er zerrt an den Ohren meinen kleinen Tefel mit in das Zimmer, den ich sonst stets zu Hause lasse. Was soll das bedeuten? Ich sehe den Teli an, der Teli sieht mich an und dann sieht er wieder auf den Tefel, als ob er sagen wollte: „Da hast Du ihn ja!“ Und da wurde mir mit einem Male die Sache klar. Sie wissen, daß ich vorher gerufen hatte: „Der Satan soll Carreau holen! Das bezog mein Teli nun auf sich, lief nach Hause und holte meinen Tefel, der zufällig Caro heißt. Ist das nicht wunderbar?“

kennt, die ja überhaupt als Gaukler Unübertreffliches leisten. In Europa sind Engländer und Franzosen gewandter darin als Deutsche. Aber auch ganz unzivilisierte Völker, z. B. die Eskimos, verstehen sich auf diese Kunst, und die Schamanen oder Medicinmänner der verschiedensten wilden Völkerstämme wissen sie durch Erzeugung von Geistesstimmen ihren Zwecken sehr dienstbar zu machen. Doch das geheimnißvolle und spukhafte Dunkel, in das sich auch bei uns jahrhundertlang die Zauberhexenkunst hüllte, hat der fortschreitenden Aufklärung weichen müssen.

(Auch ein Patriot.) In Lemberg waren am 3. Mai, dem Tage der Hundertjahrfeier der polnischen Verfassung, alle Geschäfte geschlossen. An einem Laden nur prangte an der sorgfältig verriegelten Vorderthür folgende Aufschrift: „Wegen des großen Nationalfestes Eingang vom Hofe!“

(Wunder des Gedächtnisses.) Narayan Martand Sukhatme ist der Name eines Brahminen, der dieser Tage vor den Zöglingen verschiedener höherer Erziehungsanstalten in Bombay Proben seines Gedächtnisses und seiner Geschicklichkeit im Kopfrechnen gibt. Der Mann ist bereits 67 Jahre alt. Während er am Tische sitzt und Schach spielt, wobei er gewöhnlich gewinnt, spielt er zugleich Karten mit einem Anderen, erklärt zu gleicher Zeit verschiedene Sanskritsätze einem Dritten, zählt die Weizenkörner, welche ein Vierter auf ihn wirft, nimmt dabei im Kopfe die Ausrechnung der Kubikwurzel einer dreistelligen Zahl vor, erhebt eine zweistellige Zahl zur vierten Potenz, multipliziert eine 13stellige Zahl mit einer 10stelligen und löst eine Gleichung ersten Grades mit 2 Unbekannten. Alle die acht Operationen führt er zu gleicher Zeit aus. Er ist außerdem im Stande, komplizierte Rechenaufgaben in 5 Minuten zu lösen, während Andere 5 Stunden dazu brauchen. Höchst selten macht er einen kleinen Fehler. Der Gouverneur von Bombay hat ihm hierüber ein Zeugnis ausgestellt.

(Die Frauenhand.) Den weiblichen Händen der verschiedenen Nationen hat ein französischer Physiologe seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet; er kommt zu folgenden Resultaten: Die irischen Mädchen besitzen nach seiner Meinung die schönsten Hände, während die der Engländerinnen zu dick und zu fleischig sind. Die Amerikanerinnen zeichnen sich durch schmale und lange Hände aus im Gegensatz zu den deutschen Mädchen, welche meist breite Handflächen und schmale Finger haben. Was die Schönheit der Hände betrifft, so kommen gleich nach den Irländerinnen die Polinnen. Als indifferent könnten die Hände der italienischen, spanischen und französischen Damen bezeichnet werden, obgleich Frankreich und Italien schönere weibliche Hände aufweisen als Spanien. Viel Zeit widmen die Pariserinnen und Berlinerinnen der Pflege ihrer Hände, und die natürliche Folge davon ist, daß in diesen beiden Weststädten die relativ schönsten Hände angetroffen werden. In China, dem Reiche der Mitte, heißt ein altes Wort: „Je vornehmer die Damen, desto länger die Nägel“, und daher kommt es, daß in diesem Reiche die Weiblichkeit durch außerordentlich lange Nägel hervortritt.

(Ein starker Kenner der Frauenschönheit.) Ein Konsul in Algier besaß bis vor kurzem einen kraunen numidischen Löwen von ungemeiner Schönheit; sein Fell hatte auf dem Rücken schwarze Streifen und Flecke, welche an den Fieger erinnerten, die mächtigen Branten waren ganz schwarz, die Mähne voll und reich und weich, daß man das Haar spinnen konnte. Der Löwe war in einem Alter von drei Monaten in das Haus des Konsuls gebracht und so zahm, daß er durchaus wie ein Hund frei herumließ, gegen Jedermann freundlich und zutraulich, und nur gegen ganz Fremde etwas ernst und zurückhaltend, doch durchaus nicht feindselig war. Vielleicht auch in Folge der Nahrung, die nicht aus rohem, sondern aus gekochtem Fleisch, aus Milch und Brot bestand, war er so milder Gemüths, daß die Kinder mit ihm spielen, Katzen und Hunde ihn necken durften und er sich zu jedem Späße hergab. Ein ganz besonderer Freund war er von weiblicher Schönheit, und er hatte so viel Geschmack, daß von ihm ausgezeichnet zu werden geradezu als Diplom der Schönheit galt. Zwei junge Engländerinnen versuchten sich seiner als Reitpferd zu bedienen; der schöneren von Beiden gestattete er dies mit sichtbarem Vergnügen und stolz schritt er mit ihr auf und ab; der Zweiten, nicht durch körperliche Reize ausgezeichneten, ward diese Ehre hingegen nie zu Theil — während er seinen breiten Rücken der Ersteren wiederholt darbot, verweigerte er ihrer Freundin beharrlich den Dienst.

(Eine exzentrische Familie.) Lord James Douglas, welcher am 5. Mai im Guston Hotel zu London einen Selbstmord dadurch beging, daß er sich den Hals durchschneidte, war schon seit längerer Zeit als einigermaßen exzentrisch bekannt. Vor kurzem, gelegentlich der Volkszählung, wurde er angefaßt, allerhand Unsinn in das Formular geschrieben zu haben, z. B. seine Frau sei verübt und gehöre ins Irrenhaus; er kam vor dem Polizeirichter damit los, daß er krank gewesen war und angab, seine Frau habe das Formular ausgefüllt. Sein älterer Bruder, der Marquis of Queensberry, machte sich vor einigen Jahren dadurch bemerkbar, daß er bei der Aufführung eines Theaterstückes, welches die Irreligiösen in ungünstigem Lichte darstellte, von seinem Plaque im Parquet aus laut protestirte und an die Luft befördert wurde. Ein anderer Bruder, Lord Archibald Douglas bekehrte sich dagegen zum katholischen Glauben und ist als eifriger Priester bekannt. Eine Schwester heiratete einen armen Bäcker im Londoner Westend, und eine andere Schwester ist die bekannte Lady Florence Dixie, welche vor einigen Jahren einen Mordangriff von senfischen Invincibles erlebt haben wollte, eine Zeit lang in Südafrika als Zeitungs-Korrespondentin fungirte und jetzt als Verfechterin der Frauenrechte auftritt, in welcher Eigenschaft sie kürzlich eine Rede einleitete, daß sie den runden Fitzhugh von ihrem kurz geschorenen Kopf abzog und ausrief: „Ich beanspruche das Recht, Sie nach Art der Männer zu begrüssen.“ Eben hat sie Gladstone angegriffen, weil er nicht hinreichend für Frauenrechte schwärmt. Eine etwas sonderbare Familie, wie man sieht.

(Eierpolka.) Die Mischung der Rünste zeitigt immer neue „Rünstgattungen“. Ein Berliner Koch hat es sich zur Aufgabe gemacht, Pianino und Kasserole zu schönem Bunde zu vereinen; er hat eine Eierpolka komponirt und gibt dazu folgende Vorschrift auf der ersten Druckseite: „Man lege die Eier in siedendes Wasser und spiele die Eierpolka allegro moderato. Sobald der letzte Takt verklungen ist, sind die Eier fertig.“ — Bravo! Wir rathen dem genialen Magenkomponisten auf dem betretenen, vielversprechenden Weg fortzuschreiten; vielleicht beglückt er uns noch mit einem Sauerkrautwalzer, einer Beesseikatione und einer Nierenbrat-Symphonie!

(Amerikanisches Heiratsgesuch.) „Ein junger Witwer, sehr gefühlvoll, wünscht sich, da er noch im Trauerjahr sich befindet, mit einer Negerin zu vermählen. Mulattinnen könnten erst vom Herbst ab, bei Beginn der Halbtrauer, Berücksichtigung finden.“

Die „deutsche Armeesprache“.

Der edle, wahrhaft nationale Gedanke, der den jetzigen Sprachreinigungsbestrebungen zu Grunde liegt und der, wie die nationale Erkenntniß selbst, immer weitere Kreise zieht, rechtfertigt es nicht bloß, sondern macht es der nationalen Presse zu einer heiligen Pflicht, mit ihrer ganzen Kraft sich an dem Kampfe gegen den Fremdwörterunflug zu betheiligen. Die Presse hat umso mehr die Pflicht hierzu, als ihr in diesem Kampfe eine seltene Macht zukommt, als sie mehr als Worte und schwingvolle Aufrufe im Stande ist, die Bestrebungen des deutschen Sprachvereines, der sich die Reinigung und Reinerhaltung der deutschen Sprache von fremdem Fäulterwerk und wälschem Wortgedrehsel zur Aufgabe gemacht hat, zu unterstützen und zu fördern.

Wir haben es hier mit einer gefährlichen Krankheit und mit einer eigenthümlich deutschen Krankheit zu thun, denn mit voller trauriger Berechtigung kann die Behauptung aufgestellt werden, daß keine Sprache und damit kein Volksthum so sehr an dieser Krankheit leidet, wie unsere in ihrer Reinheit so wunderherrliche deutsche Sprache. Wie bei jeder Krankheit, handelt es sich auch hier vor Allem darum, die Verderblichkeit derselben aufzudecken und sie in ihrer Häßlichkeit zu zeigen, um ein weiteres Verfallen in diese Krankheit zu verhindern. Dadurch, daß man das Lächerliche und Widerliche des Gebrauchs der unnützen fremden Lappen und Fetzen vor Augen führt, werden aber auch mittelbar die Bestrebungen des deutschen Sprachvereines unterstützt. Von diesem Gedanken ausgehend, wollen wir heute ein Gebiet des öffentlichen Lebens herausgreifen und auf die Unmassen der dajelbst vorkommenden lächerlichen, unnützen Fremdwörter hinweisen, und es wird sich wohl die Gelegenheit bieten, in der Folge auch auf anderen Gebieten des menschlichen Lebens dem Fremdwörterteufel näher zu rücken.

Jetzt in unserer Zeit des Kampfes der Sprachen in Oesterreich wird gar oft auf den Umstand hingewiesen, daß ja die deutsche Sprache ohnedies einen Vorzug genieße, da sie die Sprache der Armee sei. Mit diesem Hinweise pflegen die Tschechen u. s. w. jede weitere „Bevorzugung“ der deutschen Sprach: zurückzumeisen. Es dürfte sich nun vielleicht der Mühe lohnen, diese „deutsche Armeesprache“ etwas näher zu besehen, um des „Vortheiles“, der daraus der deutschen Sprache in Oesterreich und überhaupt erwächst, inne zu werden. Wir wollen im Nachfolgenden das Leben, Thun und Treiben eines österr. Soldaten in den Hauptzügen schildern.

Die Kommission zur Aushebung des Rekrutenkontingentes konstituirte sich und der assentpflichtige Jüngling wird derselben präsentirt. Er wird assentirt, kann aber auch zur Superarbitrurung verwiesen werden. Er kann der Infanterie, Kavallerie, Artillerie, der Pionniertruppe, Genietruppe, dem Train, der Sanitäts-truppe, der Feldgendarmarie, der Justizwache, einer Garde, der Verpflegsbranche u. s. w. zugetheilt werden. Im Herbst rückt er als Rekrut zur Präsenzdienstleistung ein und nun beginnt das Soldatenleben. Vor allem wird der Rekrut uniformirt, er bekommt seine Adjutur und Armatur und Handgeld auf die Proprietäten. Da gibt es eine Blause und Pantalons, Gamaschen, Tornister, Kapuzen, ein Repetirgewehr (das Wort „Mehrlader“ gefällt der „N. Fr. Pr.“ nicht) ein Bajonnet, Patronen und unter Umständen auch einen Revolver u. s. w. Nach der Uniformirung und Armirung geht es an das Exerziren. Da wird salutirt und präsentirt, balancirt, defilirt, marschirt im Paradeschritt, in Kolonnen, an der Tête und an der Queue. Dazwischen wird Schule gehalten über Disziplin, werden die Kriegskunst vorgelesen, über Subordination und Defertion, Komplot, Spionage u. s. w. Macht der Mann seine Schuldigkeit nicht, so wird er zum Rapport bestimmt und bekommt Arrest; mit Chargen kann auch ein Verwarnungskonstitut aufgenommen und dieselben dann, wenn sie recidiv werden, degradirt werden. Die Strafen werden im Strafextrait, in der Avancementskonfiguration und in der Konduitsliste vermerkt. Wenn der Soldat avancirt, so wird er eine Charge und kann dann kommandiren, inspizieren und visitiren. Der Soldat ist aber nicht, sondern er menagirt, dazu bekommt er seine Brodportion, für welche er auch das Relutum nehmen kann; in Kriegszeiten bekommen die Soldaten Etapen und werden mit Konserven verpflegt. Ueber die richtige Verpflegung wacht die Intendantz — oder auch nicht! (Wenn sie nämlich mit Baruchen und ähnlichem Pack in „Geschäftsverbindung“ steht.) Außerdem hat der Soldat Anspruch auf Vimitorauchtabak. Neben der Löhnung bezieht der Soldat, wenn er über die Zeit dient, Dienstprämien, auch kann er sich verschiedene Doucents und Defertionstaglia verdienen. Der „Glückliche“ wird nicht krank, sondern nur marode; er kann aber auch daran sterben. Ruft den Soldaten das Vaterland zur Vertheidigung, so wird er als Rekrut mobilisirt, erscheint er nicht, so wird er als Deferteur behandelt und im Falle der Präsentirung füsillirt oder pardonnirt, je nach der Größe seiner Schuld. Mit dem Gros der Armee, das sich in Armeekorps, Divisionen, Brigaden, Regimenter, Bataillone und Kompagnien gliedert, rückt er ins Feld, er kann aber auch detachirt, transferirt oder ab-

kommandirt werden und im Lande bleiben zur Bewachung der Magazine und Depots. Im Kriege kämpft der Soldat im kourpirten und offenen Terrain, passirt Defileen, marschirt auf Schaufsen und anderen Kommunikationsmitteln. Er ist in der Offensive oder Defensiv, er stürmt Eschären, Reduits, Kasematten, Redouten, Eschäpemauren und Ballisaden, er debouchirt aus dem Walde und demonstirt. Die Batterien fahren auf und donnernd hazelt es Schrapnels und Granaten, im Galopp kommt die Kavallerie herangebraust zur Attaque und in Carrés formirt sich die Infanterie, eine wohlgezielte Salve und die Bajonette erwarten die Reiter. — Außerdem muß der Soldat patrouilliren, spioniren, refognosziren und rapportiren. Als Ordonanz überbringt er Reservatbefehle, Zirkularbefehle und offene Ordres. Legt er eine besondere Bravour oder Courage an den Tag, so wird er decorirt, wird er gefangen genommen, so wird er in den Kasematten dieses oder jenes Forts internirt; wird er verwundet, so bekommt er als Invalide ein Flaschinett; stirbt er endlich, so wird er im Kondakte zu Grabe geleitet, auch werden ihm zu Ehren Dechargen abgegeben.

So lebt der Wehrmann „zu Wasser und Land, bei Tag und bei Nacht, in Schlachten, Stürmen, Gefechten und Unternehmungen jeder Art, mit einem Worte an jedem Orte, zu jeder Zeit und in jeder Gelegenheit treu und manhaft“ in einem — Wust von Fremdwörtern. So wird in der „Armee germanisirt“, so sieht die „deutsche Armeesprache“ bei uns aus.

Wir wollen nur noch bemerken, daß diese Zusammenstellung durchaus nicht etwa den Anspruch auf Vollständigkeit macht — es sind eben nur die gebräuchlichsten Worte aus der „deutschen Armeesprache“ herausgehoben worden.

Das eigentliche Verderbliche und unsere deutsche Sprache am meisten Schädigende bei dieser Art von Fremdwörtern liegt darin, daß der Wehrmann während seiner mehrjährigen Dienstpflicht diese gedrehselten, fremden Ausdrücke hört und immer hört, dann gezwungen wird, dieselben sich anzueignen und sie zu gebrauchen, da sie eben die „deutsche Armeesprache“ bilden. Nach der Dienstzeit wirft sie aber der Wehrmann nicht etwa von sich, er gebraucht sie fort und gebraucht sie mit Vorliebe, da er eben meint, mit diesen Worten zeigen zu können, daß er „beim Militär“ etwas gelernt habe. Der Wehrmann gebraucht aber diese Worte in der Heimat in seinem bürgerlichen Lebenswandel nicht etwa bloß bei den Erzählungen seiner Wehrmannslaufbahn, er überträgt dieselben in seinen täglichen bürgerlichen Sprachgebrauch, verleitet andere dazu, es ihm nachzutun und ist so wirksam thätig bei der Vergiftung und Verwälschung der deutschen Sprache. Und darum sollte auch diesen Fremdwörtern eine besondere Beachtung zugewendet werden. R. Sedlak im „Ob.-Bl.“

Eigen-Berichte.

Cilli, 16. Mai. (Ausgeloste Geschworne.) Für die am 8. Juni beginnende dritte Schwurgerichtssession wurden nachstehende Herren ausgelost, u. z. als Hauptgeschworne: Rupert Kepnik, Hausbesitzer in Marburg; Franz Perfo, Gastwirth in Mahrenberg; Georg Dolonik, Realitätenbesitzer in Unter-Mauthen; Simon Hutter, Hausbesitzer in Pettau; Johann Werdnik, Groß-Grundbesitzer in St. Johann; Stefan Ternath, Advokatur-Konzipient in Hardegg; Blas Mlatar, Gastwirth in Eschadram; Johann Poppetschan, Realitätenbesitzer in Studenik; Alois Nasko, Hausbesitzer in Marburg; Mathias Kunatsch, Gastwirth in Waidischach; Georg Murschek, Steinmetz in Pettau; Franz Baupotitsch, Gastwirth in St. Georgen a. S.; Karl Jagoditsch, Gastwirth in St. Marein; Vinzenz Wokan, Handelsmann in Schönstein; Johann Kofel, Realitätenbesitzer in Rann; Heinrich Kalman, Direktor in Ratschovrin; Franz Rojnik, Gemeindevorsteher in U.-Gorsche; Franz Kofol, Realitätenbesitzer in Hl.-Geist in Pötsche; Johann Stojnschek, Realitätenbesitzer in Sauerbrunn; Anton Badl, Lederfabrikant in Marburg; Franz Serfschen, Handelsmann in Luttenberg; Josef Steuer, Lederfabrikant in Luttenberg; Franz Gutschek, Gemeindevorsteher in Kaltenfeld; Franz Korpar, Realitätenbesitzer in Formin; Johann Stofek, Kassier in Marburg; Julius Schmidt, Handelsmann in Peitenstein; Franz Leutschek, Grundbesitzer in Blanka; Oskar Urban, Gastwirth in Trisail; Anton Tischler, Schmied in Weitenstein; Karl Kopatsch, Handelsmann in Windisch-Feistritz; Markus Bauer, Gastwirth in Friedau; Franz Werbnigg, Kaufmann in Gonobich; Franz Pollak, Realitätenbesitzer in Lofe; Alois Grubelnik, Gemeindevorsteher in Johannesberg; Franz Schusteritsch jun., Hausbesitzer in Marburg, und Adolf Sellinschegg, Handelsmann in Pettau. — Als Ergänzungsgeschworne die Herren: Johann Piskonia, Professor in Cilli; Anton Kozian, Hausbesitzer in Cilli; Franz Kelsl, Steuerinspektor i. P. in Cilli; Valentin Kovatsch, Realitätenbesitzer in Lipoi; Dr. Anton Schischek, Arzt in Hohenegg; Johann Doboritschek, Gastwirth in St. Georgen a. S.; Ferdinand Belle, Hausbesitzer in Cilli; Anton Malle, Realitätenbesitzer in Unterfötting, und Mathias Scherounig, Gastwirth in Lofa.

Marburger Nachrichten.

(Spende.) Der Kaiser hat den Bewohnern der Ortschaft Gregerzdorf, politischer Bezirk Rann, und der freiw. Feuerweh in Maria-Rast, politischer Bezirk Marburg, zur Anschaffung von Feuerlösch-Requisiten eine Unterstützung von je sechzig Gulden aus der Privattasse zu bewilligen geruht. (Unterrichtswesen.) Nach der von der statistischen Zentral-Kommission herausgegebenen Statistik der österr. Unterrichts-Anstalten gab es in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern im Schuljahre 1888/89 im ganzen 3,366,898 schulpflichtig: Kinder, und zwar 1,693,878 Knaben und 1,673,020 Mädchen. Von diesen besuchten 1,448,445 Knaben und 1,383,223 Mädchen die öffentlichen Volks- und Bürgerschulen. In Steiermark wurden diese Schulen von 161,167 Kindern besucht. Straf-Erkenntnisse aus Anlaß von Schulversummungen wurden im ganzen in diesem Schul-

Jahre 172,811 gefallt, wovon auf Steiermark 9676 entfallen; 1206 Mal wurde hiebei auf Arrest erkannt.

(Germauische Vornamen.) 21. Mai: Adalrich, Ehrenfrid, Gilberta, Gotrich, Jda, Jda, Nischenza, Rodo (Ruto); 22.: Otto, Frelulf, Goswin, Helmswinde, Jsentrud; 23.: Gutta, Jredegar.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag den 24. Mai wird hier in der evangelischen Kirche kein Gottesdienst stattfinden.

(Todesfall.) Am 19. d. starb hier der k. u. k. Major und Ergänzungsbezirkskommandant des 47. Infanterie-Regiments Herr Ludwig Herzog nach längerem Leiden im 49. Lebensjahre. Die Beerdigung findet heute unter militärischen Ehren vom Militär-Spitale aus statt.

(Weisse Pfingsten.) Die ewigen Naturgesetze, deren ehrwürdiges Alter sie vor einer „Verböserung“ schützen müßte, scheinen durch eine Frühlingssnovelle ergänzt worden zu sein. Wenigstens wissen sich in unserer Umgebung die ältesten Land- und Bierwirthe, denen heuer das „liebliche“ Fest einen dicken Strich durch die Rechnung machte, nicht zu erinnern, daß am ersten Pfingsttage der Bachern und Bohrud ihr unschuldsvolles Winterkleid angezogen hätten, während die vielen Jirmlinge mit dem überkommenen Weiß nicht Staat machen konnten. Bis Rothwein und Gams herunter breitete sich eine Schneedecke aus; Winterröcke wurden — soferne sie sich nicht in der bekannten Anstalt befanden, welche, zu ihrer Ehre sei es gesagt, den Normataq hoch und ihre Räumlichkeit geschlossen hielt, — aus den Schränken hervorgeholt und mit Wonne angezogen. Und weil bis jetzt die Pfingst- oder Klatschrosen noch nicht aufgegangen waren, so klatschte der Regen nieder und gab besreudeten Familien prächtige Gelegenheit zu einem festlichen Kaffeeklatsch. — Freundsicher, wenn auch nicht milder ließ sich der zweite Feiertag an. Zwar lachte „aus der Ströme blauem Spiegel“ nicht der unbewölkte Jenz, allein das frische „Mailäufel“ war immerhin zu ertragen. Jene Unglücklichen jedoch, welche der Ueberlieferung und den Kalendermeteorologen trauten und Wanderfahrten unternahmen, von welchen sie gesund heimkehrten, mögen dem Geschick danken. Der Rest ist Schnupfen. Helf Gott!

(Wetterregeln.) Man schreibt den „K. St.“: Aus einer alten Wetterregel, die ich seit mehreren Jahren beobachtete und wovon sich Vieles richtig erwies, theile ich Einiges mit. Die Tage vom 18. bis 26. März sind entscheidend für das Frühlingwetter. Kälte, Schnee, Ostwinde haben ein kaltes, nasses und rauhes, Regen und Westwinde ein warmes und trockenes Frühjahr im Gefolge. Trifft gewöhnlich zu. Ist die Vegetation durch gleichmäßig kalte, doch schneelose Witterung bis über den 21. und 25. April zurückgehalten worden, so daß erst mit dem 28. bis 30. April der Schleh-dorn blüht, so pflegt ein desto wärmerer Mai zu folgen. — Der 6. bis 13. Juni sind kritische Tage für den ganzen Sommer. Diese Junitage müssen milde, sturmlos, ohne Regen und Hagel sein, Sonnenuntergänge rosenroth, Wolkengebilde trocken. Regnet es indessen (kalter Regen), stürmt es, so bleibt das Wetter bis zum 8. Juli, oft über den ganzen Sommer kalt und stürmisch. Trifft noch sicherer ein als die Frühjahrsprognose. — Um den 8. Juli pflegt eine Veränderung einzutreten, wenn auch nur für kurze Zeit. Hat seit dem 6. Juni Regen geherrscht, so tritt jetzt eine Pause ein, gab's Trockenheit, tritt Regen ein. War der Juni veränderlich, jedoch mehr naß als trocken, so kommt mit dem 1. Juli schönes Wetter, welchem jedoch vom 8. Juli bis 19. August eine Regenperiode folgt. Der 19. August ist sowohl in regnerischen wie in warmen und heiteren, nur nicht in ganz dünnen Sommern ein Wendetag. In regnerischen Sommern kommt mit diesem Tage schönes Wetter, das häufig schon durch einen schönen 5. August, welcher mitten in die Regenzeit fällt, angezeigt wird. In trockenen Sommern aber tritt Regen ein, der jedoch selten länger als 8—10 Tage anhält. Ein durchgängig warmer und heiterer September läßt mit Gewißheit auf einen kalten und stürmischen Oktober schließen. Ein kalter und nasser September verkündigt ohne große Gewißheit, daß die erste Hälfte des Oktober warm sein wird. Hat das Frühjahrsäquinoxtium Frost gebracht und sind die kritischen Tage des Juni ungünstig ausgefallen, so bringt der September frühe Nachfröste. Je nach der Lage einer Gegend ergeben sich natürlich kleine Abweichungen, die ein aufmerksamer Beobachter bald ausfindig macht.

(Eine vollständige Mondesfinsterniß) wird in den Abendstunden des 23. Mai beobachtet werden können. Im Allgemeinen wird die Finsterniß im westlichen Theile des großen Ozeans, in Australien, Asien, Afrika und Europa sichtbar sein. Nach mittlerer Wiener Zeit tritt der Anfang der Finsterniß um 5 Uhr 46 Minuten Abends, der totalen Verfinsternung um 6 Uhr 55 Minuten, das Ende der letzteren um 8 Uhr 14 Minuten und das Ende der Finsterniß überhaupt um 9 Uhr 23 Minuten ein.

(Ueber das Glück.) Nicht allein unser Körper muß athmen, um existiren zu können, auch die Seele bedarf eines gewissen Athems und das ist — das stete Streben vorwärts zu kommen, und der Wunsch, glücklich zu sein. Jeder Mensch, der gebildetste, wie der jeder Bildung entbehrende, lebt fortwährend in diesem Gedanken. In Jedem ist die Sehnsucht nach dem Glücke vorhanden — der Eine sucht es in der Verwirklichung seiner Ideale, der Andere in dem Ringen nach irdischen Gütern; und wie Wenige erreichen das Ziel ihrer Sehnsucht, die Meisten wohl nie. Und sollte denn dies Glück, nach dem Jeder so emsig strebt, so schwer zu erlangen sein? der Mensch lebte nur allein in der Welt, um Kummer und Sorge zu tragen? Das ist doch wohl kaum möglich. Man sollte doch meinen, das Glück wäre dem Menschen von Anfang an bestimmt. Die Meisten haben wohl selber Schuld, wenn sie den Weg zum Glück verfehlen. Sie glauben glücklich zu sein, wenn sie den Weg z. B. Reichthum besitzen, und sind es doch nicht. Das Streben, immer reicher zu werden, läßt sie das Glück gar nicht genießen. Wirkliches Glück ist es nur, wenn der Mensch sich vollkommen befriedigt fühlt, wenn die Wünsche mit der Fähigkeit, sie zu erfüllen, übereinstimmen.

Bei der Mehrzahl ist dies aber nicht der Fall und daher kommt es auch, daß so wenige Menschen glücklich werden. Sie verstehen entweder nicht, ihre Fähigkeit oder die Größe ihres Wunsches zu beurtheilen. Ein altes Sprichwort sagt: Wer das kann, was er will, ist ein glücklicher Mann; doch weise ist und groß, der das will, was er kann. Ist Jemand ohne sein besonderes Verdienst vom Glücke begünstigt worden, so wird er sich doch nicht vollkommen befriedigt fühlen, da er sich sagen muß, sich dies Glück nicht selber verdient zu haben. Darum trachte man zuerst danach, sich selber zu erkennen, denn dann wird man auch lernen, bescheiden zu sein, und nie mehr begehren, als möglich ist, zu erreichen. Und sollten auch die Wünsche, die man hegt, nicht in Erfüllung gehen, so wird man dennoch zufrieden und glücklich sein in dem Bestreben, stets seine Pflicht zu erfüllen und thätig zu sein für das Glück und Wohlergehen unserer Mitmenschen. Nur die innere Zufriedenheit ist das wahre Glück.

(Volksänger-Gesellschaft W. Seidl, vormals Seidl und Wiesberg), die beliebteste Wiener Volksänger-Gesellschaft, welche sich gegenwärtig in Graz mit großem Erfolge produziert, wird auch hier im „Hotel Erzherzog Johann“ zwei Vorstellungen, nächsten Sonntag und Montag, geben. —

(Schnellläufer.) Daß auch ein Schnellläufer auf zahlreichen Besuch rechnen kann, bewiesen die Produktionen eines solchen am Dienstag und Mittwoch Abends; der Hauptplatz war von einer großen Menge Neugieriger besetzt, welche mit sichtlichem Interesse der „Künstlerlaufbahn“ dieses Mannes folgten.

(Theater in Gleichenberg.) Am 30. Mai eröffnet Herr Direktor Frinke das Vereintheater in Gleichenberg mit dem Schauspiel „Die Ehe“.

(Das Reinerträgniß der Südbahn-Gesellschaft) für 1890 beträgt 21,704,256 Gulden, die Lasten betragen 17,439,023 fl. Es bleibt somit ein Ueberschuß von 4,265,233 fl. Der Verwaltungsrath beantragt eine Dividende von vier Franken.

(Diebstahl.) In der Nacht zum 20. d. wurden aus einem unverperrten Wohnraum des Rendlichen Neubaus in der Elisabethstraße unterschiedliche Schlosserwerkzeuge im Gesamtwerthe von 22 fl. 90 kr. entwendet. Darunter befanden sich auch eine Winkelbohrmaschine, ein Schraubstock mit Spindel, ein mit „Nr. 8“ bezeichneter Hammer und eine Beißzange mit „B“.

(Im Arreste erhebt.) Der hier am 25. v. M. in der Gartenstraße wegen Einbruchs verhaftete und wegen ähnlicher Delikte bereits abgestrafte Johann Schwab aus Jahring, hat sich am Nachmittag vom 19. d. im Arreste des hiesigen Bezirksgerichtes, in dem er sich in Untersuchungshaft befand, mittelst eines Leintuches am Fenstergitter erhehlt.

Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kallenberg's Buchhandlung zu beziehen.

* Neuerdings ist auch der **Modenwelt** und **Illustrirten Frauen-Zeitung** die Vergünstigung der billigeren Postversendung eingeräumt worden, so daß dieselben nach allen Orten der österr.-ung. Monarchie für 1 fr. Porto pro Nummer versandt werden können. Franco unter Band kostet also die „Modenwelt“ nur noch 81 fr. vierteljährlich, die „Illustrirte Frauen-Zeitung“ 1 fl. 56 kr. große Ausgabe mit allen Kupfern 2 fl. 61 kr. Zweifellos wird diese Preis-minderung dazu beitragen, den vortrefflichen Zeitschriften neue Freunde zu erwerben. Hervorgehoben sei noch, daß diese Blätter auch stempel-frei sind.

Buntes.

(Bierbankphilosoph.) „Dös is amal a heit're G'schicht im Leben: san m'r lustig, nacha saufta m'r, un san ma traurig, nacha saufta m'r a.“
(Kurzer Bescheid.) Was waren die Bewohner von Herkulanum und Pompeji, als der Aschenregen sie überraschte? — „Ueberaschte!“

Verstorbene in Marburg.

- 9. Mai: Wallner Emma, gewes. Cassirin, 31 Jahre, Tegetthoffstraße, Lungentuberkulose. — Blieberseil Franz, Bahnconducteurs-Sohn, 11 Monate, Tegetthoffstraße, Fraisen.
- 10. Mai: Mayer Caroline, gewes. Brauführers-Gattin, 62 Jahre, Allerheilengasse, Haemoptoe. — Baldauf Franz, Schlossers-Sohn, 2 Jahr 6 Monate, Alte Colonie, Meningitis.
- 11. Mai: Markowicz Thomas, Bahnmagazin-Kuppler, 29 Jahre, Tegetthoffstraße, innere Verletzungen. — Hebdal Maria, Hausbesizers-Tochter, 13 Jahr 6 Monate, Mellingerstraße, Tuberkulose. — Keschl Angela, Bahnheizers-Tochter, 2 Jahr 1 M., Josefsstraße, Rhachitis.
- 12. Mai: Kaunig Rudolf, Bahnmagazinarbeiters-Sohn, 2 Jahr 3 Monate, Tegetthoffstraße, Meningitis. — Grabisnit Jakob, Besenbinders-Sohn, 1 Jahr, Mellingerstraße, Fraisen. — Germ Sofie, Tagelöhners-Tochter, 6 Wochen, Biringhofgasse, Lungentarrh.
- 13. Mai: Sterz Rudolf, Maschinführers-Sohn, 18 Jahre, Josefsstraße, Tuberkulose. — Gnuß Maria, Schlossers-Tochter, 2 Tage, Hauptplatz, Lebensschwäche.
- 14. Mai: Jafolitsch Maria, Näherin, 68 Jahre, Kärntnerstraße, Altersschwäche.
- 15. Mai: Krois Anton, Bahndrehers-Sohn, 11 Monate, Kärntnerstraße, Lungentarrh. — Mally Anton, Handlungs-Commiss, 34 Jahre, Pfarrhofgasse, Magenentartung. — Böcker Alfons, Genossenschaftssecretärs-Sohn, 7 Monate, Mühlgasse, Fraisen. — Stet Josef, Dienstmagds Sohn, 3 Monate, Augasse, Magen- und Darmtarrh.

Mittheilungen aus dem Publikum.

Ein Wink an die Beamtenwelt. Eine vorherrschend sitzende Lebensweise ist meist der Grund von Magen-, Leber- und Hämorrhoidal-Leiden, Blutan-schoppungen u. s. f., gegen welche „MOLL's Seidlitzpulver“ mit sicherem Erfolge angewendet werden. Eine Schachtel 1 fl. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutz-marke und Unterschrift. 9]

Offerten unter Chiffre . . . welche vermittelt kleiner, im täglichen Verkehrsleben vorkommenden Anzeigen wie Stellengefuche und Angebote, Kauf-, Verkauf-, Pacht- und Verpachtungsfefuche, Bethelungs- und Theilhabergefuche, Kapitalsgefuche und Angebote zc. gefucht werden, inserirt man am besten und vortheilhaftesten durch Vermittelung der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse. Die bei derselben einlaufenden Offerten werden uneröffnet dem Auftraggeber täglich zugefellt und in allen Fällen strengste Diskretion gewahrt. Ferner ist Vorkehrung gegen unberechtigte Empfangnahme der Offerten getroffen. Die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse berechnet lediglich die Original-Zeilenpreise der Zeitungen und ertheilt gewissenhaften Rath bei Wahl der für den jeweiligen Zweck geeignetsten Blätter. Die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse besitzt in allen großen Städten eigene Bureaux, in: Wien I, Seilerstätte 2.

Nicht nur diese Zeitung,

nicht nur alle Zeitungen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands, sondern alle Zeitungen der Welt haben mit der seit 36 Jahren bestehenden, mithin ältesten und solidesten Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler (Otto Maass)** Vereinbarungen getroffen, welche dieselbe in die Lage setzen, Annoncen übernehmen zu können, genau zu denselben Preisen, wie die Blätter selbst. Diese Annoncen-Expedition erspart also dem Inserenten Porto- und sonstige Spesen, bewilligt ferner bei grösseren Ordres sogar bedeutende Nachlässe, liefert über alle Insertionen Belege, besorgt Uebersetzungen, liefert bereitwilligst Kostenvoranschläge und Satzmuster, zeigt mit einem Wort den **richtigen** Weg, wie annoncirt werden muss. Die Firma **Haasenstein & Vogler (Otto Maass)** besitzt unter gleichlautender Firma in mehr als fünfzig grossen Städten des Continents eigene Bureaux, in

Wien, I., Wallfischgasse 10,

sowie Agenturen in 350 Städten Oesterreich-Ungarns, Deutschlands, der Schweiz, Italiens, Hollands etc.

Die Welt ist das Feld dieser Firma!

Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star Linie“ Antwerpen.

Der Postdampfer „Noordland“ der „Red Star Linie“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 13. Mai wohlbehalten in New-York angekommen.

Eingefendet.

Ganzseidene bedruckte Foulards fl. 1.20 bis fl. 4.65 per Meter (ca. 450 versch. Dessins) versch. roben- und stückweise, porto- und zollfrei ins Haus das **Seidenfabrik-Depot G. Henneberg** (k. u. k. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. Porto. (6)

Lungenleidenden

bietet schnelle und sichere Hilfe Dr. Charles Thomas' berühmte Spezialschrift: **„Die Bekämpfung der Lungen-schwindsucht.“** Kein Kranker gebe die Hoffnung auf, sondern lasse sich **diese mit größestem Erfolge bewährte Heilmethode kommen.** — **Zusendung kostenfrei** durch Ernst Th. Richter, Leipzig, Schulstraße 6.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher selbst ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN

bestes diätetisches und **Erfrischungsgetränk**, bewährt bei Magen- und Darmcatarrh, Nieren- und Blasenkrankheiten, wird von den hervorragendsten Aerzten als wesentliches **Unterstützungsmittel** bei der Karlsbader und anderen **Bäderkuren**, sowie als **Nachkur** nach denselben zum fortgesetzten Gebrauche empfohlen. (7)

Gedenket bei Spielen, Wetten und Testamenten des Stadtverschönerungs-Vereines in Marburg.

Auskünfte nach Auswärts über Inserate werden gerne gegen Einsendung einer Fünfkreuzer-Marke ertheilt.

Colto-Ziehungen.

Am 16. Mai 1891.

Triest 88, 68, 47, 80, 58.
Linz 44, 66, 45, 2, 43.

Marburger Wochenmarkts-Preise
Am 16. Mai 1891.

Table with 3 columns: Gattung, Maß u. Gewicht, Preis fl. kr. Lists various goods like Weizen, Korn, Gerste, etc.

XXVII. STAATS-LOTTERIE
3.091 Gewinnste im Gesamtbetrage von 170.000 Gulden
Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 11. Juni 1891.

Mehrere Schreibtische
Obstbäume
Wiese
Lignum Sanctum-Kugeln
Nussholz-Kegel
Eckhaus
Mineralwässer

Guld. 5 bis 10 täglichen sicheren Verdienst ohne Kapital und Risiko bieten wir Jedermann...

Hermann Winter Sänger.
Karl Ruder Maschinenschlosser.
Wilhelm Gritsch Maschinenschlosser.
Fanny Schallamun.
Carl Schaupp,
Josefine Zerische, W.-Feistritz

Gleichenberger Mineralwässer
Constantinquelle, Emmaquelle, Klausner Stahlquelle
Johannisbrunnen
mit Wein gemengt, ist ein vorzügliches Erfrischungs-Getränk.

Heu u. Grummet
zu verkaufen bei Silv. Fontana.

Oelfirniss-Farben
zum Selbstanstreichen, alle Gattungen trockener Farben, Firnis, Copallacke, Fußbodenlacke...

Wiese
aus freier Hand verkauft wird. Die Wiese liegt an der Abzweigung der Jahlinger Straße...

I. Sagorer Weisskalk
ganze, halbe und viertel Waggonladungen, mit und ohne Zustellung ins Haus.

Sarg's Glycerin-Zahn-Crème.
Schönheit der Zähne
KALODONT
Nach kurzem Gebrauche unentbehrlich als Zahnputzmittel.

Wohnung
bestehend aus 9 bis 10 Zimmern sammt Zugehör, womöglich mit Garten und Stall...

Wohnung
ganzer 1. Stock, bestehend aus 5 Zimmern, Cabinet, Küche und sämtlichem Zugehör...

Sommerwohnung
in Rokwein, 4 Zimmer sammt Küche vollständig möblirt.

Wohnung
mit 3 Zimmern und Zugehör, nebst Gartenbenützung, vom 1. Juli an zu vermieten.

Wohnung
mit 1 Zimmer, 1 Cabinet, Küche etc. ist bis 1. Juni zu vermieten.

möblirtes Zimmer
1. Stock, Aussicht auf den Hauptplatz, ist billigst sogleich zu vermieten.

Zu vermieten
ein großes Zimmer mit Zugehör im ersten Stock an eine kinderlose Partei.

Zu verpachten:
event. zu verkaufen das Haus Nr. 35, sammt Felder, Obst- und Gemüsegarten in Fraunkauden.

Tabellarische Uebersicht
Ergebnis der Volkszählung in Marburg vom 31. Dezember 1890
1 Stück 10 Kreuzer
Ed. Janschitz Nchfr. (L. Kralik)

Kneipp's Malzkaffee
aus der für Oesterreich-Ungarn vom Hochw. Herrn Pfarrer Seb. Kneipp allein privilegirten Malzkaffee-Fabrik der Gebrüder Delz, Bregenz am Bodensee.
Oelz-Kaffee
und er wird beim Trinken kaum einen Unterschied vom Bohnenkaffee finden.

Neu! Neu!
Veränderungs-Ausweise
Meldebuch
Evidenz-Verzeichnisse
für die nichtactive Landwehr-Mannschaft sind vorrätzig bei Ed. Janschitz' Nfgr. (L. Kralik), Marburg.

zerstörende Tort-Tripe

ernichtet Ratten, Mäuse und Maulwürfe ohne die geringste Gefahr für die Haustiere. — Ein Packet 50 fr. und 1 fl.

Zu haben bei

Eduard Rauscher, Droguist,
Marburg, Burggasse, 346

Schorer's Familienblatt

beginnt soeben seinen zwölften Jahrgang und wird zum Abonnement bestens empfohlen.

Reichhaltigste Familienzeitschrift!
Vorzügliche Illustrationen.

Mit Nr. 1 beginnt der neueste höchst spannende Roman von
Nataly von Eschschütz:

„In Ungnade“.

Abonn.: 2 Mark pro Vierteljahr. Alle Wochen eine Nummer, ca. 20 Seiten Text. Probenummern gratis in allen Buchhandlungen oder beim Verleger: **J. H. Schorer**, Berlin, Dossauerstraße 4.

Haupt-Niederlage

von

Perlmooser Portland-Cement

100 Kilo 4 fl.

Hydraul. Kalk (Roman-Cement)

100 Kilo 1 fl. 80 kr.

Bei Abnahme von 5 Fass à 100 Kilo 30 kr. billiger.

Carbolineum zum Holz-Anstrich

100 Kilo 15 fl.

Carbolsäure braune

Ia. englisch Blau-Vitriol

Stein-Dachpappe in Rollen

à 10 Quadrat-Klafter I 3 fl., II 2 fl. 20 kr.

Bodenwachs mit Wachs

Henry Nestles Kinder-Nährmehl

Moll's Franzbranntwein

und

383

alte Eisenbahn-Schienen

bei

Roman Pachner & Söhne

Marburg a. D.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen. Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Nur echt, wenn jede Flasche mit A. Moll's Unterschrift und Schutzmarke versehen ist.

In Flaschen s. Gebrauchs-Anweisung 90 kr. ö. W.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und A. Moll's vielfachte Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habituellem Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutansammlung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Preis einer veriegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Dorsch-Leberthran

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten und zur Hebung des allgemeinen Ernährungs-Zustandes schwächerer Kinder.

Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche s. Gebrauchsanweisung.

Haupt-Versandt durch

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien. Tuchlauben. Das P.T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

MARBURG: Ed. Rauscher, W. König, Ap. A. Mayr, M. Berdajs, M. Moric, C. Krzizek. — **Cilli:** Baumbach's Ap., J. Kupferschmid, Apoth. — **Judenburg:** A. Schiller, Ap. — **Knittelfeld:** M. Zawersky, Ap. — **Pettau:** Ig. Behrbalk, Ap. — **Radkersburg:** C. E. Andrieu, Ap. (18)

Wegen der besonders erreichten Praxi in der Erzeugung der

670

Weinlaub-Spritzen



bin ich in der Lage, die aus bestem Materiale selbsthergestellten, vollständig verbesserten

Weinlaub-Spritzen

größeren Abzuges wegen, per Stück um 10 fl. mit 3jähriger Garantie und speisefreier Versendung so lange der Vorrath reicht, abzugeben und sind dieselben auch in Marburg, Hauptplatz 12, bei Partl jun zu haben.

Die beiden Ventile, sowie auch der Zerstäuber sind aus Messing und zum Ausschrauben für bessere Reinigung etc. Zahlreichen Bestellungen entgegengehend zeichnet hochachtungsvoll

Michael Partl
Spengler in Radkersburg.

Seeger's

Haarfarbe

vom leichtest blond bis zum tiefsten schwarz färbend, pr. Flasche nur fl. 1.20 zu beziehen in der

673

Droguerie des Ed. Rauscher
Burggasse 8.

Agenten

zum Verkaufe gesetzlich gestatteter Lose werden von einem Bankinstitute unter

sehr günstigen Bedingungen

aufgenommen. — Anträge sind zu richten unter „B. 100“ an die Annoncen-Expedition J. Danneberg Wien, I., Kumpfgasse 7. 756
Telephon 4022.

Wunderbar ist der Erfolg

Sommerprossen, unreiner Teint, gelbe Flecke etc. verschwinden unbedingt beim täglichen Gebrauch von

411

Bergmanns Lilienmilch-Seife

von **Bergmann & Co.** in Dresden. Vorrätig à 40 kr. bei Droguist **Ed. Rauscher.**

Kaiser Franz Joseph-Bad

Tüffer

nicht zu verwechseln mit Römerbad. Südbahnstation Markt Tüffer, Untersteiermark, Haltestelle für alle Tag- und Nachtzüge.

heisse Thermen

gleichwirkend wie **GASTEIN**

Elektrische Beleuchtung, Beginn der Saison 15. April.

Görz

klimatischer Curort, Südbahn-Hotel

Theodor Guntel.

Elektrische Beleuchtung, Mäßige Preise.

Hotel-Pension „de la Poste“

Mäßige Preise.

Theodor Guntel.



Die zur Bereitung eines kräftigen u. gesunden

Haustrunks

nöthigen Substanzen liefert ohne Zucker

für Oesterreich à fl. 2.—

„Deutschland“ „M. 3.50

vollständig ausreichend zu 150 Liter

Apotheker Sartmann,

Stedhorn, Heumenhofen,

Schweiz, Baden.

Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt! Zeugnisse gratis und franco zu Diensten.

Verkauf vom K. K. Ministerium des Innern gestattet.

Hauptdepot für Oesterreich: Altenstadt, Voralberg, **Martin Scheidbach,**

Bregenz, Carl Schrader, Berggasse 493.

Ia. Niederlagen gesucht.

Marburg, Ed. Rauscher, Droguist.

Pat. Korksteine

in Ziegel und Plattenformat für Trockenlegung und Isolirung feuchter und kalter Wände unter Garantie, für

Eiskeller u. Elshäuser-Neubauten sowie Reconstitution schlecht functionirender Objekte.

Für Isolirung von Dächern, Plafonds etc. in Villen, Landhäusern etc. gegen Hitze und Kälte. 622

Oesterr. ung. Fabrik für pat. Korksteine, Korkformstücke u. Korkisolirmasse

Kleiner & Bokmayer in Mödling.

Vertreter **Crist Rumbold**, Ingenieur in Graz, Parkstraße Nr. 5.



Fahrkarten und Frachtscheine

nach

AMERIKA

Königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie“

von Antwerpen direkt nach

New-York und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung. 198

Auskunft erteilt bereitwilligst die

„RED STAR LINIE“

in Wien, IV., Weyringergasse 17.

Perlmooser Roman- und Perlmooser

Portland-Cement,

Stuccaturdecken, Carbolineum, Dachpappe

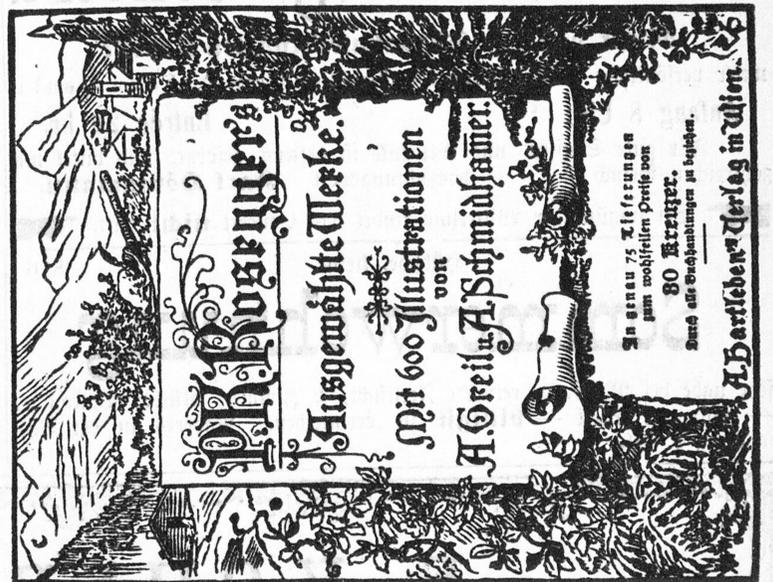
und Dachpappe-Conservator,

Bauträger und alte Eisenbahnschienen

empfiehlt

F. X. Halbärth

Marburg.



Zum Verlage von **Ed. Janschik Wgr. (L. Kralik)** Marburg, Postgasse ist soeben erschienen:

Alphabetisches

Orts-Verzeichniss

der

Gemeinden Untersteiermarks.

Als praktisches Handbuch besonders zum Anlauf zu empfehlen, nachdem detaillirt bei allen Orten die

Post- und Telegraphen-Stationen

angegeben sind, mithin bei Absendung von Briefen oder Frachtküden das oft zeitraubende Suchen nach dem Postamt, in dessen Zustellungskreis der fragliche Ort gehört, entfällt.

Sämmtliche Stadt-, Markt- und Ortsgemeinden der Bezirkshauptmannschaften: Marburg, Cilli, Pettau, Radkersburg, Luttenberg, Wind.-Graz, Leibnitz und Mann finden in dem Buche die erforderl. Beachtung.

Preis nur 50 Kreuzer.

Gegen Einsendung von 60 Kreuzer erfolgt Franco-Zusendung.

Deutscher Schulverein.

Donnerstag, den 21. Mai 1. J.
findet im **großen Saale des Herrn Th. Göh** die diesjährige
Voll-Versammlung
der Männer- und der Frauen-Ortsgruppe Marburg des deutschen Schul-
Vereines statt.

Tagesordnung.

1. Rechenschaftsberichte.
2. Neuwahl der Vorstandsmitglieder.
3. Wahl der Vertreter für die Hauptversammlung in Klagenfurt.
5. Anträge.

Garten-Concert

ausgeführt von der **vollständigen Südbahn-Werkstättenkapelle** unter persönlicher
Leitung ihres Kapellmeisters **Herrn J. Handl**.
Anfang des Concertes $\frac{1}{2}$ 8 Uhr. Anfang der Versammlung $\frac{1}{2}$ 9 Uhr.
Vereinsmitglieder haben freien Eintritt. Nichtmitglieder zahlen 20 kr.
Im Falle ungünstiger Witterung findet auch das Concert im Saale statt.
Marburg, am 14. Mai 1891.

Dr. Joh. Schmiderer Vorstand der Männer-Ortsgruppe.
Ida Reiser Vorsteherin der Frauen-Ortsgruppe.

Frauheim!

Garten-Eröffnung.

Gebe hiermit bekannt, daß ich meine **beiden schattigen Gasthausgärten** für die P. T. Gäste eröffnet habe und lade daher Alle, die einen ausgezeichneten **echten 1890er Frauheimer Wein**, sowie vorzügliches, gut abgelagertes **Göh'sches Märzenbier** lieben, zum Besuche ein.
Gleichzeitig bemerke ich, daß die P. T. Gäste zu jeder Stunde sowohl mit warmen und kalten Speisen, als auch mit **Forellen** bedient werden können.

Sonn- und Feiertags stehen an der Bahnstation Kranichsfeld **Fahrgelegenheiten** zur Verfügung.
Um zahlreichen Besuch bittet achtungsvoll

812
A. Stampfl.

Restauration Hönigmann.

Samstag, den 23. Mai 1891:

Garteneröffnung mit Concert.

Musik von der Südbahnwerkstätten-Kapelle
unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters **Herrn Johann Handl**.
Anfang 8 Uhr. Entrée 20 kr.
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt, und bittet um
zahlreichen Besuch hochachtungsvoll **Karl Hönigmann**.
Bei ungünstiger Witterung findet das Concert **nicht** statt.

Hübsche, kleine 816

Sommerwohnung

sehr nahe bei Marburg, reizende Fernsicht, 2 Zimmer, Küche, Balkon etc.
— ganzer 1. Stock — **billig** zu vermieten. Näheres in der Verwaltung d. Bl.

F. KOHLER

fotografische Anstalt Marburg obere Herrengasse 38.

Für das mir bisjetzt durch 10 Jahre geschenkte Vertrauen bestens dankend, erlaube mir zur gefälligen Anzeige zu bringen, dass ich mich — um allen Anforderungen der Neuzeit nachkommen zu können — mit den **neusten Bedarfsartikeln Ähnlichkeit** zu liefern im Stande bin.

Zugleich bemerke ich, dass mit den heutigen leicht empfindlichen Chemikalien **keine trübe Witterung** hinderlich ist, wodurch die geehrten Kunden an keine Zeit und schöne Tage gebunden sind.

Die **Preise** werden verhältnismässig auf das **Billigste** berechnet; Studenten, Schüler, ganze Schulclassen, sowie Militär vom Feldwebel abwärts fast um den halben Preis.

Grössere Bilder: Gruppen, Aufnahmen von Häusern, Zimmern, Kunst- u. industriellen Gegenständen sowie Thieren ebenfalls höchst preiswürdig

Kinder können jederzeit durch die Einrichtung von Moment-Aufnahmen leicht und sicher fotografiert werden.

Mit der Bitte, von diesem meinen Anerbieten recht oft Gebrauch machen zu wollen und vom Gesagten sich zu überzeugen, zeichne

F. Kohler.

Diakerei-Concession

sammt **2 Wägen** ist wegen Krankheit des Besitzers billig zu verkaufen. Anfrage **Tegetthofstraße 29** in der Bäckerei. 800

Ein **Zins-** oder 808

Familienhaus

nahe dem Stadtpark, Kaiserstraße, ein Stock hoch, mit zwei Gärten u. kleinen Wirthschaftsgebäuden ist zu verkaufen. Anfrage: **Kärntnerstraße 8**, parterre 4.

Hausverkauf.

Ein schönes, stockhohes, sehr zins-erträgliches Stadthaus, noch mehrere Jahre steuerfrei, zur Capitalanlage best geeignet, ist preiswürdig zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt erusten Reflektanten das conc. Verm.-Bureau des **J. Radlik** in Marburg.

Feine 812 Herrschaftsköchinnen

einfache Köchinnen, Kellnerinnen, Cassirerinnen, Stubenmädchen, Mädchen für Alles, sowie alle Art männliches und weibliches Dienstpersonal empfiehlt den geehrten Dienstgebern für Marburg und Auswärts **Bureau Janeschitz, Marburg, Serrengasse 34.**

Wegen Abreise

ist ein halbgedeckter **Wagen** und ein **Stuhlfügel**, 7-octavig, sofort billig zu verkaufen. **Tegetthofstraße 31, 2. Stock.** 810

Ein zweispänniger 793

Phaeton

ist billigst zu verkaufen bei **Karl Weich, Bitttrichhofgasse 9.**

Ein gutes 142

Klavier

ist billig zu verkaufen. Wo? sagt d. Verm. d. Bl.

Gewölbe

vis-à-vis Café Folger zu vermieten. **Bitttrichhofgasse 2.** 813

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme während der Krankheit und bei dem Ableben unseres nun in Gott ruhenden Vaters u. Schwiegervaters, des Herrn 839

Johann Raibitsch

gewes. Brauereibesitzer und Gastwirth in **Leifersberg**

sowie für das ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte, namentlich den Frauheimern, sprechen den tiefgefühltesten Dank aus

Frauheim, den 19. Mai 1891.
Die trauernd Hinterbliebenen.

Diurnistenstelle.

Ein Diurnist, der deutschen und slovenischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, wird sogleich aufgenommen. 780
K. k. Bezirksgericht Mahrenberg, am 8. Mai 1891.

Munda. 781

3. 5503

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg i. D. U. werden Diejenigen, welche als Gläubiger an die Verlassenschaft des **am 2. Jänner 1890 zu Marburg** verstorbenen Hausbesizers und Stadtbaumeisters **Josef Lobentwein** eine Forderung zu stellen haben, aufgefordert, bei diesem Gerichte zur Anmeldung und Darthnung ihrer Ansprüche am

25. Mai 1891

Vormittags 9 Uhr auf Zimmer Nr. 4 zu erscheinen oder bis dahin ihr Gesuch schriftlich zu überreichen, widrigenfalls denselben an die Verlassenschaft, wenn sie durch Bezahlung der angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustünde, als insoferne ihnen ein Pfandrecht gebührt.

K. k. Bezirksgericht Marburg, i. D. U. am 22. April 1891.

Der k. k. Bezirksrichter:
Fladung.

Wegen Verlegung meines Verlags von der Badgasse in die obere Herrengasse verkaufe ich meinen, zwischen **Bad-, Raab- und Fabriksgasse** gelegenen 661

grossen Bauplatz

im ganzen oder parzellenweise. Diese Bauplätze sind vermöge ihrer Lage in unmittelbarer Nähe der inneren Stadt vorzüglich zur **Erbauung von Zinshäusern** geeignet. Auskünfte in meiner **Baukanzlei, Badgasse.**

Adolf Balzer,

Architekt und Bauunternehmer.

Gefrorenes

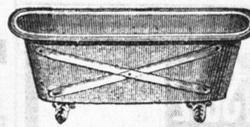
und
Eis-Kaffee (feinste Qualität)

empfehlen
Johann Pelikan, Conditore

Untere Herrengasse. 731

2000 Gulden jährlichen Nebenverdienst

können solide Personen jeden Standes bei einiger Thätigkeit erwerben.
Anfragen unter Nr. **3084** an **Rudolf Woffe, Wien.** 681



Michael Partl

Marburg

Hauptplatz Nr. 12.

Bau- und Galanterie-Spengler

empfehlen sich
zur Anfertigung aller in sein Fach einschlagenden Arbeiten.

Reparaturen werden schnellstens besorgt.

Arbeiten nach Auswärts, sowie **Thurmarbeiten** werden bestens ausgeführt.



Gefrorenes

und
Eiskaffee

empfehlen
Adalbert Reichmeyer, Conditore. 717

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme, welche uns während der Krankheit und bei dem Ableben unseres nun in Gott ruhenden Vaters, Sohnes, Bruders und Schwagers, des Herrn 832

Anton Mally

entgegengebracht wurden, sowie für die ehrende Betheiligung am Leichenbegängnisse und die vielen schönen Kranzspenden sprechen wir Allen unseren tiefgefühltesten Dank aus.

Marburg, den 19. Mai 1891.

Die trauernd Hinterbliebenen.